



Studienabschlussarbeiten

Sozialwissenschaftliche Fakultät

Rossipaul, Amelie:

"Das Web 2.0 im Lichte des Ideals deliberativer
Demokratie"

Eine Untersuchung digitaler Öffentlichkeiten anhand
der deliberativen Demokratietheorie nach Jürgen
Habermas

Bachelorarbeit, Sommersemester 2021

Sozialwissenschaftliche Fakultät

Ludwig-Maximilians-Universität München

<https://doi.org/10.5282/ubm/epub.77420>



Münchener Beiträge zur Politikwissenschaft

herausgegeben vom
Geschwister-Scholl-Institut
für Politikwissenschaft

2021

Amelie Rossipaul

**„Das Web 2.0 im Lichte des Ideals
deliberativer Demokratie“
– Eine Untersuchung digitaler
Öffentlichkeiten anhand der
deliberativen Demokratietheorie
nach Jürgen Habermas**

Bachelorarbeit bei
Prof. Dr. Karsten Fischer
2021

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis	2
A. Einführung.....	3
B. Das Modell deliberativer Demokratie nach Jürgen Habermas.....	5
I. Öffentlichkeit	6
II. Rationalität	8
III. Wahrheit.....	10
C. Digitale Öffentlichkeit im Lichte der deliberativen Demokratie.....	12
I. Öffentlichkeit unter den Bedingungen des Web 2.0: Die digitale Agora.....	13
1. Technische Grundlagen des Web 2.0.....	14
2. Auswirkungen auf den öffentlichen Diskursraum.....	16
II. Spannungsfelder im Lichte der deliberativen Demokratie.....	21
1. Fragmentierung und Polarisierung	22
2. Manipulation der öffentlichen Meinungsbildung.....	26
3. Desinformation durch Fake News	29
III. Implikationen für die deliberative Demokratietheorie.....	32
D. Schlussbetrachtung	36
Literaturverzeichnis.....	38

Abkürzungsverzeichnis

BVerfG	Bundesverfassungsgericht
bzw.	beziehungsweise
d.h.	das heißt
ders.	derselbe
dies.	dieselben
ebd.	ebenda
et al.	et alii
f.	folgende
ff.	fortfolgende
FS	Festschrift
Herv.i.O.	Hervorhebung im Original
Hrsg.	Herausgeber
JuS	Juristische Schulung (Zeitschrift)
m.w.N.	mit weiteren Nachweisen
S.	Seite
sog.	so genannt
vgl.	vergleiche
ZfVP	Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft
ZPol	Zeitschrift für Politikwissenschaft
ZRP	Zeitschrift für Rechtspolitik
ZUM	Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht

A. Einführung

Bereits zum dritten Mal befindet sich die gesellschaftliche Kommunikation in einer Revolution.¹ Nach der Einführung der Schrift zur Zeit der antiken Hochkulturen und der Erfindung des Buchdrucks zu Beginn der Moderne sind es nun der Computer, das Internet und mit ihnen das Web 2.0, die den Weg in die „nächste Gesellschaft“ – wie Dirk Baecker sie beschreibt – eröffnen.² Während zuerst die Schrift maßgeblich für die Verstetigung der Sprache war und später der Buchdruck für ihre massenhafte Verbreitung sorgte, führen die digitaltechnologischen Entwicklungen heute zu einer bisher ungekannten Dynamisierung und Entgrenzung der Kommunikations- und Interaktionsmöglichkeiten. Soziale Diskurse bewegen sich nicht länger innerhalb gefestigter Räume oder erschöpfen sich in einfachen *face-to-face* Diskussionen, sie verflüchtigen sich vielmehr in die ubiquitären Weiten des World Wide Web, in denen sowohl stabile Strukturen als auch Kategorien wie Raum oder Zeit an Bedeutung verlieren. Waren die Bürgerinnen und Bürger bis Ende des vergangenen Jahrhunderts noch auf das bloß passive Rezipieren der Massenmedien beschränkt, emanzipieren sie sich gegenwärtig angesichts der vielfältigen Teilnahmeangebote in den Sozialen Medien zu aktiven Produzenten eigener Inhalte. Auf diese Weise ändert sich nicht nur das Wesen gesellschaftlicher Kommunikation, sondern auch die Konstitution der Sphäre, für die sich im deutschen Sprachraum im 18. Jahrhundert der Begriff der „Öffentlichkeit“ etablierte.³

Die Existenz einer politischen Öffentlichkeit als „Transformationsriemen“⁴ zwischen den Bürgerinnen und Bürgern einerseits und den politischen Akteuren andererseits gehört seither zu den zentralen Institutionen einer modernen Gesellschaft und den Wesenselementen einer demokratischen Ordnung.⁵ Aufgrund der Veränderungen gesellschaftlicher Kommunikation infolge des Web 2.0 und damit einhergehenden Phänomenen wie Social Bots und personalisierten Such- und Sortieralgorithmen steht ihre Konstitution und Funktionsfähigkeit derzeit jedoch vor bisher ungekannten Herausforderungen. Diese will die vorliegende Arbeit zum Anlass nehmen, die neue digitale Öffentlichkeit aus einer demokratietheoretischen Perspektive kritisch zu beleuchten. Im Fokus steht dabei die Frage: Sind abstrakt demokratietheoretische Anforderungen an die politische Öffentlichkeit unter den digitalen Bedingungen (noch) erreichbar?

¹ Vgl. *Habermas*, *Leviathan* 48 (2020), 7 (26 f.).

² Vgl. *Baecker*, *Studien zur nächsten Gesellschaft*, 2007, 7.

³ Vgl. *Donges/Jarren*, *Politische Kommunikation in der Mediengesellschaft*, 2017, 75; *Vesting*, *Die Veränderung der Öffentlichkeit durch künstliche Intelligenz*, in *Unger/v. Ungern-Sternberg* (Hrsg.), *Demokratie und künstliche Intelligenz*, 2019, 33 (35).

⁴ *Habermas*, *Hat die Demokratie noch eine epistemische Dimension?*, in *ders.*, *Ach, Europa*, 2012 [2008], 138 (143).

⁵ Vgl. *Celikates*, *Digital Publics, Digital Contestation*, in *ders.* et al. (Hrsg.), *Transformations of Democracy*, 2015, 159.

Nachdem „Öffentlichkeit“ kein im Sinne der Empirie beschreibbares Phänomen darstellt, sondern ein normatives Postulat,⁶ werden diese Anforderungen in der Politischen Theorie nicht einheitlich konzeptualisiert. Unterschiedliche Demokratietheorien legen ihren Überlegungen vielmehr ein jeweils eigenes Öffentlichkeitsverständnis zugrunde und messen dem öffentlichen Raum einen jeweils anderen Stellenwert im demokratischen Gefüge bei.⁷ Dieser Umstand macht die Eingrenzung der Untersuchung auf eine konkrete normative Vorstellung von Öffentlichkeit erforderlich. Zu diesem Zweck wird das deliberative Demokratiemodell, wie es maßgeblich von Jürgen Habermas entwickelt und geprägt wurde,⁸ in Stellung gebracht.

Eine Fokussierung gerade auf dieses Modell erscheint dabei aus drei Gründen sinnvoll: Erstens hat die Konstitution und Funktionsweise der öffentlichen Sphäre in keiner anderen Demokratietheorie eine so große Bedeutung wie im Rahmen des deliberativen Modells. Die Öffentlichkeit übernimmt hier „als Resonanzboden für das Aufspüren gesamtgesellschaftlicher Probleme und zugleich als diskursive Kläranlage“⁹ für das Herausfiltern einer öffentlichen Meinung nicht nur die Funktion eines Bindeglieds zwischen Zivilgesellschaft und politischem Zentrum, sondern bildet vor allem das konstituierende Element demokratischer Entscheidungsfindung.¹⁰ Die Idee öffentlicher Diskussion und Konsensfindung steht mithin im Zentrum der Theorie. Zweitens zieht Habermas den Begriff der Öffentlichkeit auch als Grundlage für das kritische Aufspüren gesellschaftlicher Pathologien und dabei insbesondere für die Beurteilung der Funktionsfähigkeit öffentlicher Meinungsbildungsprozesse heran.¹¹ Obwohl die von Habermas ursprünglich adressierten, massenmedial vorsortierten Öffentlichkeiten infolge der digitalen Umbrüche nach und nach abgelöst werden, gilt dies nicht für das dahinterstehende normative Ideal. Dieses bietet vielmehr auch unter den heutigen Bedingungen das Potential, als kritischer Maßstab für die Analyse digitaler Öffentlichkeiten zu dienen, um auf diese Weise Erkenntnisse über deren Verfasstheit zu gewinnen.¹² Drittens schließlich äußert sich Habermas vereinzelt selbst

⁶ Vgl. *Donges/Jarren*, Politische Kommunikation in der Mediengesellschaft, 2017, 76.

⁷ Vgl. *Donges/Jarren*, Politische Kommunikation in der Mediengesellschaft, 2017, 77 ff.; *Ritzi*, Politische Öffentlichkeit zwischen Vielfalt und Fragmentierung, in *Hofmann et al.* (Hrsg.), Politik in der digitalen Gesellschaft, 2019, 61 (62 ff.).

⁸ Vgl. *Habermas*, Faktizität und Geltung, 2019 [1992]; *ders.*, Drei normative Modelle der Demokratie, in *ders.*, Die Einbeziehung des Anderen, 1996, 277 ff.; *ders.*, Hat die Demokratie noch eine epistemische Dimension?, in *ders.*, Ach, Europa, 2012, 138 ff.

⁹ *Habermas*, Hat die Demokratie noch eine epistemische Dimension?, in *ders.*, Ach, Europa, 2012 [2008], 138 (144).

¹⁰ Vgl. *Nanz*, Öffentlichkeit, in *Brunkhorst et al.* (Hrsg.), Habermas-Handbuch, 2009, 358; *Kaya*, Zwischen Skylla und Charybdis? Die Zukunft der Demokratietheorie im digitalen Zeitalter, in *Oswald/Borucki* (Hrsg.), Demokratietheorie im Zeitalter der Frühdigitalisierung, 2020, 47 (49).

¹¹ Vgl. *Fraser*, Theorie der Öffentlichkeit, in *Brunkhorst et al.* (Hrsg.), Habermas-Handbuch, 2009, 148.

¹² Vgl. *Helbig*, Der Einfluss von Algorithmen auf demokratische Deliberation, in *Mohabbat Kar et al.* (Hrsg.), (Un)Berechenbar?, 2018, 339 (348); *Ritzi*, Politische Öffentlichkeit zwischen Vielfalt und Fragmentierung, in *Hofmann et al.* (Hrsg.), Politik in der digitalen Gesellschaft, 2019, 61 (72 ff.); *Kaya*, Zwischen Skylla und

noch kritisch zu dem durch die neuen digitaltechnologischen Entwicklungen beschleunigten Strukturwandel der Öffentlichkeit¹³ und gibt dadurch Anlass, seine Vorstellung von einer deliberativen Demokratie vor dem Hintergrund des Web 2.0 zu hinterfragen. Welche Prämissen und Ideale sind unter dem Eindruck der Digitalisierung besonders in Bedrängnis? Und wo sind sie nach wie vor anschluss- und leistungsfähig? Diesen Fragen gilt es im Folgenden nachzuspüren.

Dazu ist die Arbeit wie folgt strukturiert: In einem ersten Schritt wird das deliberative Demokratiemodell nach Habermas anhand der drei Paradigmen Öffentlichkeit, Rationalität und Wahrheit skizziert (B.). In einem nächsten Schritt erfolgt eine Gegenwartsdiagnose der Öffentlichkeit unter den Bedingungen des Web 2.0, um daran anschließend die dadurch hervorgerufenen strukturellen Spannungsfelder innerhalb der digitalen Öffentlichkeit entlang der normativen Paradigmen aufzuzeigen, an diesen zu spiegeln und im Anschluss nach den Implikationen für die deliberative Demokratietheorie zu fragen (C.). Als Spannungsfelder werden insoweit erstens die Fragmentierung und Polarisierung der Öffentlichkeit, zweitens die Manipulation der öffentlichen Meinungsbildung sowie drittens die Desinformation durch die Verbreitung von Fake News identifiziert. Abschließend werden im Rahmen einer kurzen Schlussbetrachtung die wesentlichen Ergebnisse der Arbeit zusammengefasst (D.).

B. Das Modell deliberativer Demokratie nach Jürgen Habermas

Mit dem deliberativen Modell entwickelt Habermas ein Demokratieverständnis, das eine anspruchsvolle Konzeption demokratischer Verfahrensweisen auf der Grundlage diskursiver Beratungen und Verhandlungen in den Mittelpunkt rückt und sich damit jenseits von Liberalismus und Republikanismus positioniert.¹⁴ Legitime Herrschaft gründet im Rahmen deliberativer Demokratie auf der möglichst umfassenden Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger am Prozess der öffentlichen Meinungs- und Willensbildung in Form rational geführter Diskurse. Das Ziel solcher Diskurse besteht darin, einen Konsens über gesamtgesellschaftlich relevante Themen zu erreichen und auf diese Weise eine enge Rückbindung politischer Entscheidungen an die gesellschaftlichen Interessen zu gewährleisten. Habermas formuliert dies pointiert mit den Worten:

Charybdis? Die Zukunft der Demokratietheorie im digitalen Zeitalter, in *Oswald/Borucki* (Hrsg.), *Demokratietheorie im Zeitalter der Frühdigitalisierung*, 2020, 47 (51).

¹³ Vgl. *Habermas*, *Leviathan* 48 (2020), 7 (26); *ders.*, Hat die Demokratie noch eine epistemische Dimension?, in *ders.*, *Ach, Europa*, 2012 [2008], 138 (161 f.).

¹⁴ Vgl. *Habermas*, *Drei normative Modelle der Demokratie*, in *ders.*, *Die Einbeziehung des Anderen*, 1996, 277 ff.; *ders.*, *Faktizität und Geltung*, 2019 [1992], 359 ff.; *ders.*, Hat die Demokratie noch eine epistemische Dimension?, in *ders.*, *Ach, Europa*, 2012 [2008], 138 (140 ff.).

„Das Herzstück deliberativer Politik besteht (...) aus einem Netzwerk von Diskursen und Verhandlungen, das die rationale Lösung pragmatischer, moralischer und ethischer Fragen ermöglichen soll (...).“¹⁵

Nachdem eine vollumfängliche Rekonstruktion des Habermas'schen Demokratiemodells für den weiteren Gang der Untersuchung nicht zielführend wäre, wird die deliberative Demokratietheorie im Folgenden eingeschränkt entlang der drei Paradigmen der Öffentlichkeit (I.), Rationalität (II.) und Wahrheit (III.) skizziert. Der Interessenschwerpunkt liegt insofern maßgeblich auf der Rolle der politischen Öffentlichkeit sowie dem Prozess der Deliberation. Diese Vorgehensweise erschließt sich durch einen Blick auf die nachfolgend zu analysierenden Spannungsfelder digitaler Öffentlichkeiten, welche gerade mit diesen drei Paradigmen in Konflikt geraten.

I. Öffentlichkeit

Demokratie im Sinne kollektiver Selbstbestimmung – auf dieses Motiv lässt sich das von Habermas konzipierte deliberative Modell zuspitzen.¹⁶ Ein erheblicher Teil der normativen Erwartungen fällt damit auf die Bürgerinnen und Bürger zurück, die dazu angehalten sind, gesamtgesellschaftliche Probleme aufzuspüren und diskursiv zu verhandeln.¹⁷ Der Ort, an dem sich diese Verhandlungen vollziehen, bezeichnet Habermas als „Öffentlichkeit“. Begrifflich steht diese weder für eine stabile Institution oder Organisation, deren Funktionsweise an festen Regeln und Normen orientiert wäre, noch für ein in sich geschlossenes System.¹⁸ Vielmehr ist Öffentlichkeit als „ein Netzwerk für die Kommunikation von Inhalten und Stellungnahmen, also von *Meinungen*“ zu begreifen.¹⁹ Sie bildet eine soziale Sphäre, die Raum für Begegnungen und den Austausch von Argumenten über Themen von allgemeinem Interesse schafft.

Eine erste Funktion der politischen Öffentlichkeit besteht dabei darin, die komplexen Kommunikationsflüsse auf eine Weise zu filtern und zu synthetisieren, „daß sie sich zu themenspezifisch gebündelten *öffentlichen Meinungen* verdichten.“²⁰ Erzeugt werden diese Kommunikationen durch die verschiedenen privaten Akteure, sozialen Bewegungen und Organisationen, die sich infolge der Ausdifferenzierung der modernen Gesellschaft zu vielschichtigen Assoziationen zusammensetzen und von Habermas unter dem Begriff der „Zivilgesellschaft“ versammelt

¹⁵ Habermas, Faktizität und Geltung, 2019 [1992], 388 f.

¹⁶ Vgl. Strecker/Schaal, Die politische Theorie der Deliberation, in Brodocz/Schaal (Hrsg.), Politische Theorien der Gegenwart II, 2016, 103 (121); Peters, Der Sinn von Öffentlichkeit, in Weßler (Hrsg.), Der Sinn von Öffentlichkeit, 2007 [1994], 55 (62).

¹⁷ Vgl. Habermas, Faktizität und Geltung, 2019 [1998], 434: „Denn nun fällt ein guter Teil der normativen Erwartungen, die mit deliberativer Politik verknüpft sind, auf die peripheren Strukturen der Meinungsbildung.“

¹⁸ Vgl. Habermas, Faktizität und Geltung, 2019 [1998], 435 f.

¹⁹ Ebd., 436 (Herv.i.O.).

²⁰ Ebd., 436 (Herv.i.O.).

werden.²¹ Während sich die bürgerliche Gesellschaft des 19. Jahrhunderts noch zu einem universalen Diskurs vereinigen ließ, wird sie im Laufe des 20. Jahrhunderts durch eine Vielzahl dezentraler Netzwerke abgelöst. Diese Entwicklung veranlasst Habermas dazu, seine ursprüngliche Konzeption einer einzigen Öffentlichkeit zu revidieren²² und diese stattdessen als plurales Gebilde in Form sich überlagernder Kommunikationsarenen zu denken.²³ Die innerhalb der verschiedenen Diskursräume erzeugte Vielzahl an Informationen und Inhalten, Argumenten und Meinungen wird nun in der Öffentlichkeit derart sortiert und konzentriert, dass dadurch nicht nur eine irgendwie gebündelte Meinung, sondern vielmehr eine *öffentliche Meinung* entsteht. Diese zeichnet sich sowohl durch die Art ihres Zustandekommens als auch die sie tragende Zustimmung aus und ist dabei explizit nicht gleichzusetzen mit einer über individuelle Meinungsumfragen ermittelten repräsentativen Statistik.²⁴ Zustimmung im Sinne Habermas' manifestiert sich erst im Laufe eines diskursiven Meinungsbildungsprozesses, bei dem eine Kontroverse gemeinschaftlich und durch ein vernunftorientiertes Abwiegen des Für und Wider zu einem rationalen Konsens gebracht wird.

Die so in der Öffentlichkeit herausgebildete öffentliche Meinung trägt schließlich das Potential in sich, auf das politische System und die dort agierenden Akteure Einfluss zu nehmen. Damit sie dieses Potential, das Habermas in Anlehnung an Hannah Arendt auch als „kommunikative Macht“ bezeichnet,²⁵ entfalten kann, ist es Aufgabe der Öffentlichkeit, diese von ihrem zivilgesellschaftlichen Entstehungsort an das politische Zentrum zu übermitteln. Die politische Öffentlichkeit übernimmt insofern die Funktion eines „intermediären Kommunikationssystems“.²⁶ Anhand dessen offenbart sich die zweigleisige Struktur der deliberativen Politik, die Habermas im Anschluss an das von Bernhard Peters entwickelte Schleusenmodell²⁷ in die periphere Zivilgesellschaft einerseits sowie das zentrumsnahe politische System andererseits gliedert²⁸ und auf deren verbindender Achse die politische Öffentlichkeit anzusiedeln ist.²⁹ Die in

²¹ Vgl. ebd., 443.

²² Die Konzeption *einer* einheitlichen Öffentlichkeit vertrat Habermas im Rahmen seiner berühmten Habilitationsschrift *Strukturwandel der Öffentlichkeit* (1961), vgl. weiterführend Fraser, Theorie der Öffentlichkeit, in Brunkhorst et al. (Hrsg.), Habermas-Handbuch, 2009, 148 ff.

²³ Vgl. Habermas, Faktizität und Geltung, 2019 [1992], 451 ff.; Fraser, Theorie der Öffentlichkeit, in Brunkhorst et al. (Hrsg.), Habermas-Handbuch, 2009, 148 (151); Kreide, Zur Rolle von Zivilgesellschaft und politischer Öffentlichkeit, in Koller/Hiebaum (Hrsg.), Jürgen Habermas: Faktizität und Geltung, 2016, 135 (138).

²⁴ Vgl. Habermas, Faktizität und Geltung, 2019 [1998], 438.

²⁵ Vgl. Habermas, Faktizität und Geltung, 2019 [1992], 182 f.; weiterführend zur Entstehung kommunikativer macht, vgl. König, Habermas' Theorie der deliberativen Politik, in ders., In guter Gesellschaft?, 2012, 5 (15 ff.).

²⁶ Habermas, Hat die Demokratie noch eine epistemische Dimension?, in ders., Ach, Europa, 2012 [2008], 138 (164).

²⁷ Vgl. Habermas, Faktizität und Geltung, 2019 [1992], 429 ff.

²⁸ Vgl. Nanz, Öffentlichkeit, in Brunkhorst et al. (Hrsg.), Habermas-Handbuch, 2009, 358 (359).

²⁹ Vgl. Kreide, Zur Rolle von Zivilgesellschaft und politischer Öffentlichkeit, in Koller/Hiebaum (Hrsg.), Jürgen Habermas: Faktizität und Geltung, 2016, 135 (141).

der Zivilgesellschaft geäußerten Meinungen und Inhalte müssen im Rahmen der Öffentlichkeit also nicht nur zu öffentlichen Meinungen verdichtet, sondern anschließend auch derart verstärkt werden, dass sie von ihren jeweiligen Adressaten in Parlament oder Verwaltung übernommen und bearbeitet werden können.³⁰

Demokratische Legitimität können die durch diese getroffenen politischen Entscheidungen schließlich nur insoweit für sich beanspruchen, als sie Ergebnis eines diskursiven Prozesses sind, dessen Ursprung in der peripheren Zivilgesellschaft wurzelt. Die Existenz einer politischen Öffentlichkeit ist im deliberativen Modell somit Grundlage für das Prinzip der Volkssouveränität, wonach sich „alle politische Macht aus der kommunikativen Macht der Staatsbürger herleitet.“³¹ Eine dritte Funktion der Öffentlichkeit, die jedoch aufs Engste mit den bereits beschriebenen Funktionen der Herstellung einer öffentlichen Meinung sowie ihrer Vermittlung an das politische System verknüpft ist, besteht mithin in ihrer Legitimität erzeugenden Kraft gegenüber den im politischen Zentrum getroffenen Entscheidungen. Damit manifestiert sich die Öffentlichkeit im Rahmen der deliberativen Demokratie „nicht nur als Vorhof des parlamentarischen Komplexes (...), sondern als die impulsgebende Peripherie, die das politische Zentrum *einschließt*: sie wirkt über den Haushalt normativer Gründe ohne Eroberungsabsicht auf alle Teile des politischen Systems ein.“³²

II. Rationalität

Die Existenz einer politischen Öffentlichkeit ist für das Funktionieren deliberativer Politik somit zwar grundlegend, allerdings nicht ausreichend. So kann die kommunikative Macht der öffentlichen Meinung nur dann einen hinreichend legitimen Einfluss auf das politische System ausüben, wenn sie gewissen normativen Anforderungen genügt. Die Öffentlichkeit als solche vermag also lediglich die notwendige Infrastruktur für die demokratische Einflussnahme der Zivilgesellschaft bieten, jedoch kann erst das Erreichen eines gewissen „diskursiven Niveaus“ der Meinungsbildung über das Maß der Legitimität dieses Einflusses entscheiden.³³ Das deliberative Modell setzt insofern auf einen „Rationalisierungsdruck, der die *Qualität* der [politischen] Entscheidungen verbessert.“³⁴

³⁰ Vgl. *Habermas*, Faktizität und Geltung, 2019 [1992], 435.

³¹ *Habermas*, Faktizität und Geltung, 2019 [1992], 209; vgl. *Nanz*, Öffentlichkeit, in *Brunkhorst et al.* (Hrsg.), *Habermas-Handbuch*, 2009, 358 (359).

³² *Habermas*, Faktizität und Geltung, 2019 [1998], 533 (Herv.i.O.).

³³ Vgl. ebd., 438 f.

³⁴ *Habermas*, Hat die Demokratie noch eine epistemische Dimension?, in *ders.*, *Ach, Europa*, 2012 [2008], 138 (144) (Herv.i.O.); Bernhard Peters will den Rationalisierungseffekt deliberativer Verfahren demgegenüber stärker in der Selbstaufklärung der Bürgerinnen und Bürger als in der Rationalisierung politischer Entscheidungen sehen, vgl. *ders.*, *Deliberative Öffentlichkeit*, in *Wingert/Günther* (Hrsg.), *FS Habermas*, 2001, 655 (657).

Während der Begriff der Rationalität das gesamte Habermas'sche Werk durchzieht und grundlegend im Rahmen der Theorie des kommunikativen Handelns eingeführt und gesellschaftstheoretisch aufgearbeitet wird, liegt der Fokus hier allein auf seiner Einbettung in und seiner Funktion für die deliberative Demokratietheorie.³⁵ Eingang findet die Idee der Rationalität dabei über die Scharnierfunktion des modernen Rechts. Dieses sorgt einerseits auch angesichts der Ausdifferenzierungstendenzen der Moderne für die Integration der Gesellschaft, muss dafür aber andererseits in einem Legitimität stiftenden Prozess kollektiver Selbstgesetzgebung zustande gekommen sein. Habermas verknüpft nun die Herstellung demokratischer Legitimation mit der Idee der Rationalität über das Verfahren der Deliberation. Im Gegensatz zur bloßen Mehrheitsabstimmung adressiert die Deliberation eine auf dem gegenseitigen Austausch von Argumenten beruhende Beratung und anschließende Konsensfindung unter freien und gleichberechtigten Diskursteilnehmerinnen und -teilnehmern und birgt dadurch ein Rationalitätspotential für den Legitimationsprozess demokratischer Herrschaft im Ganzen.³⁶ Die Idee der Rationalität kommt im Rahmen des deliberativen Demokratiemodells somit in zweifacher Hinsicht zum Tragen: Zum einen ist sie als notwendige Eigenschaft deliberativer Verfahren Teil der öffentlichen Meinungsbildung, zum anderen führen deliberative Verfahren idealiter zu einem rationalen Ergebnis. Letzteres hängt jedoch entscheidend von dem Gelingen öffentlicher Kommunikation, mithin dem bereits zu Anfang dieses Abschnitts erwähnten diskursiven Niveau der öffentlichen Meinungsbildung, ab.

Für das Erreichen eines solchen Niveaus stellt Habermas bestimmte normative Anforderungen bzw. Diskursregeln auf, die es im Folgenden aufzuschlüsseln gilt. Im Rahmen seines deliberativen Demokratiemodells greift er dafür auf die von Joshua Cohen entwickelten Postulate zurück.³⁷ Ähnliche Überlegungen finden sich jedoch auch im Kontext der diskurstheoretisch herausgearbeiteten idealen Sprechsituation, auf die Habermas im Laufe seines Werks immer wieder zurückkommt.³⁸ Danach müssen die deliberativen Meinungs- und Willensbildungsprozesse, um dem Anspruch der Rationalität zu genügen und hinreichend legitime Grundlage

³⁵ Weiterführend zur Theorie des kommunikativen Handelns, vgl. *Strecker*, Theorie der Gesellschaft, in *Brunkhorst* et al. (Hrsg.), Habermas-Handbuch, 2009, 220 ff.; zur deliberativen Demokratietheorie und ihrer gesellschaftstheoretischen Grundlegung, vgl. *Strecker/Schaal*, Die politische Theorie der Deliberation, in *Brodacz/Schaal* (Hrsg.), Politische Theorien der Gegenwart II, 2016, 103 (107 ff.).

³⁶ Vgl. *Habermas*, Hat die Demokratie noch eine epistemische Dimension?, in *ders.*, Ach, Europa, 2012 [2008], 138 (147); vertiefend zum Begriff der Deliberation, vgl. *Landwehr*, Demokratische Legitimation durch rationale Kommunikation, in *Lembcke* et al. (Hrsg.), Zeitgenössische Demokratietheorie, 2012, 355 (360).

³⁷ Vgl. *Habermas*, Faktizität und Geltung, 2019 [1998], 369 ff.

³⁸ Vgl. etwa *Habermas*, Strukturwandel der Öffentlichkeit, 2015 [1961], 41 f.; *ders.*, Diskursethik, in *ders.*, Moralbewusstsein und kommunikatives Handeln, 1983, 53 (99); *ders.*, Erläuterungen zur Diskursethik, in *ders.*, Erläuterungen zur Diskursethik, 1991, 119 (161); *ders.*, Eine genealogische Betrachtung zum kognitiven Gehalt der Moral, in *ders.*, Die Einbeziehung des Anderen, 1996, 11 (62).

politischer Entscheidungen zu sein, zunächst die Bedingungen der *Inklusion* und *Offenheit* erfüllen. Es sind mithin allen potentiell Betroffenen die gleichen Zugangs- und Teilnahmekanäle am Diskurs einzuräumen und niemand darf von den Beratungen ausgeschlossen werden. Damit eng verbunden ist die Bedingung der *Gleichberechtigung*, wonach es allen in gleicher Weise möglich sein muss, an den Verhandlungen nicht nur teilzunehmen, sondern auch Beiträge zu leisten, neue Themen einzubringen und sich Gehör zu verschaffen. Soziale Aspekte wie das Geschlecht, die Herkunft oder die Glaubensrichtung dürfen keine Rolle spielen und auf Täuschung oder Manipulation ausgerichtete Kommunikationsformen sind auszuschließen.³⁹ Deliberative Prozesse zeichnen sich gerade durch die Freiheit sowohl von externen als auch von internen Zwängen aus. Entsprechend sind ihre Teilnehmerinnen und Teilnehmer allein an die Logik der Argumentation gebunden, welche zu „dem Phänomen des eigentümlich zwanglosen Zwangs des besseren Arguments“⁴⁰ führt.

Neben den Voraussetzungen hinsichtlich der Art und Weise der Durchführung der Beratungen kommt es für eine ideale Deliberation außerdem auf die verhandelten Inhalte an. Für diese gilt ebenfalls das Postulat der Inklusion, sodass sich die Diskurse zur öffentlichen Meinungsbildung auf jegliche Themen erstrecken können, die im Interesse aller geregelt werden können.⁴¹ Teil einer vernünftigen politischen Willensbildung können somit neben pragmatischen, auch ethisch-politische sowie moralische Diskurse sein.⁴² Das Ziel deliberativer Verfahren liegt schließlich in der Überzeugung des jeweils Anderen durch eine begründete Argumentation, das Reflektieren aller relevanten Informationen und das gemeinsame Abwägen des Für und Wider. Auf diese Weise soll am vorläufigen Ende jeder Beratung ein rationaler Konsens entstehen.

III. Wahrheit

Nachdem zunächst die Öffentlichkeit als die Sphäre, in der sich die öffentliche Meinung konstituiert, und sodann die normativen Bedingungen für eine gelungene, qualitätsvolle Meinungsbildung in Form deliberativer Verfahren näher beschrieben wurden, kann nun der Blick auf die Wahrheit als drittes theoretisch grundlegendes Paradigma gerichtet werden. Wie fügt sich dieses in das deliberative Modell ein? Den Ausgangspunkt für die Beantwortung dieser

³⁹ Vgl. *Landwehr*, Demokratische Legitimation durch rationale Kommunikation, in *Lembcke et al.* (Hrsg.), *Zeitgenössische Demokratietheorie*, 2012, 355 (362); *Kreide*, Zur Rolle von Zivilgesellschaft und politischer Öffentlichkeit, in *Koller/Hiebaum* (Hrsg.), *Jürgen Habermas: Faktizität und Geltung*, 2016, 135 (139); *Peters*, Der Sinn von Öffentlichkeit, in *Weßler* (Hrsg.), *Der Sinn von Öffentlichkeit*, 2007 [1994], 55 (62).

⁴⁰ *Habermas*, *Theorie des kommunikativen Handelns*, 1981, 52 f.; weiterführend zu diesem Prinzip, vgl. *Brunkhorst*, *Deliberative Politik*, in *Koller/Hiebaum* (Hrsg.), *Jürgen Habermas: Faktizität und Geltung*, 2016, 117 (126 f.).

⁴¹ Vgl. *Habermas*, *Faktizität und Geltung*, 2019 [1998], 371.

⁴² Vgl. ebd., 207.

Frage bildet das von Habermas identifizierte „truth-tracking potential of political deliberation“.⁴³ Um zu verstehen, was damit gemeint ist, ist es erforderlich, Habermas‘ Vorstellung von der Entstehung und Rechtfertigung von Wahrheitsansprüchen, in den Blick zu nehmen. Während der Wahrheitsgehalt einfacher Behauptungen, wie etwa, dass es regnet, durch einen Blick aus dem Fenster bewiesen werden kann, gilt dies nicht für komplexere gesellschaftliche Fragestellungen.⁴⁴ Deren Wahrheitsgehalt ist vielmehr im Laufe eines diskursiven Austauschs zu erörtern, bei dem Argumente vorgebracht und falsifizierbare Thesen aufgestellt werden, die entweder plausibel gerechtfertigt werden können oder korrigiert werden müssen. Um ein hinreichendes Vertrauen in die Ergebnisse derartiger Diskurse sicherzustellen, müssen diese schließlich den zuvor dargestellten Anforderungen der Inklusion, Offenheit, Gleichberechtigung und Zwanglosigkeit genügen wie sie Habermas einer jeden idealen Sprechsituation zugrundelegt.

An dieser Stelle schließt sich nun der Kreis zum deliberativen Demokratiemodell und seinem „truth-tracking potential“, denn die deliberative Politik ist gerade auf die Durchführung solcher Diskurse und damit das Aufspüren moralischer Wahrheitsansprüche angelegt.⁴⁵ Demokratie nach dem deliberativen Modell verfolgt mithin auf der Grundlage der Bildung einer öffentlichen Meinung im Wege rational geführter Verhandlungen „a logic that pushes toward the truth“.⁴⁶ Diese Logik beruht weder auf bestimmten politischen Entscheidungen noch dem Ausgang einer Wahl, sondern vielmehr auf dem Umstand, dass während offener und fairer Debatten unter freien und gleichen Bürgerinnen und Bürgern in der öffentlichen Sphäre eine Umgebung geschaffen wird, die dazu geeignet ist, Wahrheitsansprüche zu testen.⁴⁷ Es geht somit nicht darum zu einer einzig richtigen, endgültigen Wahrheit zu gelangen, denn eine solche wäre in vielen politischen Bereichen ohnehin nicht zu finden. Allerdings gibt es bessere und schlechtere Antworten auf offene Fragen. Eine deliberativ strukturierter Demokratie nimmt insofern für sich in Anspruch, dazu geeignet zu sein, im Laufe diskursiver Auseinandersetzungen die besseren Antworten zu generieren.⁴⁸

⁴³ Habermas, *Communication Theory* 16 (2006), 411 (413).

⁴⁴ Hierzu und zum Folgenden, vgl. Chambers, *Political Studies* 69: 1 (2021), 147 (153).

⁴⁵ Vgl. Gaus, Von der Kritik liberaler Demokratie zur Analyse deliberativer Systeme, in Landwehr/Schmalz-Bruhns (Hrsg.), *Deliberative Demokratie in der Diskussion*, 2014, 29 (51); Landwehr, Demokratische Legitimation durch rationale Kommunikation, in Lembcke et al. (Hrsg.), *Zeitgenössische Demokratietheorie*, 2012, 355.

⁴⁶ Chambers, *Political Studies* 69: 1 (2021), 147 (153).

⁴⁷ Vgl. ebd., 153 f.

⁴⁸ Um den empirischen Beweis für das kognitive Potential des deliberativen Prozesses zu erbringen, führt Habermas eine Reihe empirischer Studien an, vgl. Habermas, *Communication Theory* 16 (2006), 411 (413 ff.); vgl. auch Chambers, *Political Studies* 69: 1 (2021), 147 (154).

C. Digitale Öffentlichkeit im Lichte der deliberativen Demokratie

Das digitale Zeitalter bringt Umbrüche mit sich, die sowohl die soziale Kommunikation als auch die Konstitution der öffentlichen Sphäre radikal verändern. Neben die stabilen Strukturen der Vereine, Versammlungen, Parteien und Presse treten zunehmend fluide und schnelllebige digitale Netze, die sich einer festen Logik entziehen. Informationsfluten sowie neue Vernetzungs- und Interaktionsmöglichkeiten führen zu einer gesamtgesellschaftlichen Dynamisierung, von der auch die politische Öffentlichkeit und Kommunikation berührt werden. So verlagern sich die demokratischen Meinungs- und Willensbildungsprozesse immer stärker in die digitalen Weiten des World Wide Web, wo sie sich auf sozialen Plattformen in einem undurchsichtigen Stimmengewirr wiederfinden. Vor diesem Hintergrund gewinnen Fragen nach der Funktions- und Leistungsfähigkeit der digitalen Öffentlichkeit aus demokratiethoretischer Perspektive an Relevanz.⁴⁹ Die dargestellten normativen Ideale des deliberativen Demokratiemodells können insofern als kritischer Maßstab für eine Evaluation derselben herangezogen werden. Insbesondere das idealisierte Bild der Öffentlichkeit stellt dabei im Sinne Habermas' eine Schablone dar, welche angelegt an die tatsächlichen Entwicklungen der Gegenwart dazu dienen soll, gesellschaftliche Pathologien aufzudecken.⁵⁰ Umgekehrt bringen diese Entwicklungen jedoch auch Implikationen für die deliberative Theorie mit sich. Obwohl Habermas betont, dass deliberative Prozesse durchaus empirische Referenzen hätten und nicht bloß normative Postulate darstellen,⁵¹ stehen seine Vorstellungen ob ihrer hohen normativen Anforderungen dennoch unter dem Verdacht, ihre Anschlussfähigkeit an die Realität angesichts des digitalen Wandels einzubüßen.

Im Folgenden gilt es zunächst, eine Gegenwartsdiagnose der Öffentlichkeit unter den Bedingungen des Web 2.0 vorzunehmen (I.). Auf dieser Basis werden sodann Spannungsfelder innerhalb der digitalen Öffentlichkeit herausgearbeitet und im Lichte des deliberativen Ideals analysiert (II.). In einem letzten Schritt werden die daraus folgenden Implikationen für die deliberative Demokratietheorie in den Blick genommen und deren Leistungs- und Anschlussfähigkeit vor dem Hintergrund des digitalen Wandels kritisch diskutiert (III.).

⁴⁹ Vgl. *Helbig*, Der Einfluss von Algorithmen auf demokratische Deliberation, in *Mohabbat Kar et al.* (Hrsg.), (Un)Berechenbar?, 2018, 339 (348); *Ritzi*, Politische Öffentlichkeit zwischen Vielfalt und Fragmentierung, in *Hofmann et al.* (Hrsg.), Politik in der digitalen Gesellschaft, 2019, 61 (72 ff.); *Kaya*, Zwischen Skylla und Charybdis? Die Zukunft der Demokratietheorie im digitalen Zeitalter, in *Oswald/Borucki* (Hrsg.), Demokratietheorie im Zeitalter der Frühdigitalisierung, 2020, 47 (51).

⁵⁰ Vgl. *Kreide*, Zur Rolle von Zivilgesellschaft und politischer Öffentlichkeit, in *Koller/Hiebaum* (Hrsg.), Jürgen Habermas: Faktizität und Geltung, 2016, 135 (136); *Fraser*, Theorie der Öffentlichkeit, in *Brunkhorst et al.* (Hrsg.), Habermas-Handbuch, 2009, 148.

⁵¹ Vgl. *Habermas*, Faktizität und Geltung, 2019 [1998], 451.

I. Öffentlichkeit unter den Bedingungen des Web 2.0: Die digitale Agora

Gegenüber der seit Beginn der 2000er Jahre umfassend erfolgten, sozialwissenschaftlichen Aufarbeitung der Einflüsse des Internets auf die politische Kommunikation und Partizipation,⁵² steht die Erfassung des derzeit stattfindenden digitalen Wandels der Öffentlichkeit unter den Bedingungen des Web 2.0 noch recht am Anfang.⁵³ Zwar führte bereits die Einführung des Internets durch die Ermöglichung zeit- und raumloser sowie synchroner und asynchroner Unterhaltungen in Chatrooms oder via E-Mails zu einer erheblichen Umstrukturierung der Kommunikationsweise von der Offline- in die Online-Welt, allerdings verweilte diese noch weitgehend in ihren gewohnten bidirektionalen Bahnen. Ebenso fungierten die meisten Internetseiten zunächst lediglich als erweiterte Informationsquellen oder schlicht als „bessere Litfasssäule“,⁵⁴ ohne dabei jedoch die herkömmlichen Massenmedien zu verdrängen oder gar eine eigene öffentliche Sphäre zu bilden.⁵⁵

Dies änderte sich erst mit dem Aufkommen des Web 2.0 als der nächsten digitaltechnologischen Entwicklungsstufe. Infolge derer wandelte sich das Netz von einer maßgeblich passiv geprägten Angebotsplattform hin zu einer „Anwendungsumgebung“,⁵⁶ die für eine anhaltende Vervielfachung der Kommunikationskanäle und damit der Interaktionsmöglichkeiten zwischen den Nutzerinnen und Nutzern sorgt.⁵⁷ Die Implementierung offener Schnittstellen macht das Internet beschreibbar und ermöglicht die aktive Einbindung einer unbestimmten Vielzahl an Nutzenden bei der Gestaltung der Netzinhalte.⁵⁸ Durch die zunehmende Verlagerung sozialer Interaktion ins Netz, für die die Möglichkeit des Generierens nutzerbasierter Beiträge einen entscheidenden Treiber darstellt, hat sich neben der analogen eine neue, digitale Diskursumgebung etabliert. Diese bewegt sich nicht länger innerhalb bekannter institutioneller Strukturen

⁵² Vgl. etwa *Kamps*, Die „Agora“ des Internet, in *Jarren et al.* (Hrsg.), *Zerfall der Öffentlichkeit?*, 2000, 227 ff.; *Dahlgren*, *Political Communication* 22 (2005), 147 ff.; *Emmer*, *Evolution oder Revolution?*, in *Roessing/Podschuweit* (Hrsg.), *Politische Kommunikation in Zeiten des Medienwandels*, 2013, 137 ff.; *Kneuer*, *Demokratischer durch das Internet?*, in *Schieren* (Hrsg.), *Demokratischer durch das Internet?*, 2012, 33 ff.

⁵³ Vgl. *Knüpfer et al.*, *Demokratischer Wandel, dissonante Öffentlichkeit und die Herausforderungen vernetzter Kommunikationsumgebungen*, in *Oswald/Borucki* (Hrsg.), *Demokratietheorie im Zeitalter der Frühdigitalisierung*, 2020, 83 (96); *Bieber*, *Forschungsfragen der digitalen Öffentlichkeit*, in *Bedford-Strohm et al.* (Hrsg.), *Digitaler Strukturwandel der Öffentlichkeit*, 2019, 151 ff.; *Thiel*, *Demokratie in der digitalen Konstellation*, in *Riescher et al.* (Hrsg.), *Einführung in die Politische Theorie*, 2020, 331 (332).

⁵⁴ *Münker*, *Die Sozialen Medien des Web 2.0*, in *Michelis/Schildhauer* (Hrsg.), *Social Media Handbuch*, 2015, 59 (60).

⁵⁵ Vgl. ebd.

⁵⁶ Ebd., 62.

⁵⁷ Vgl. *Beer*, *New Media and Society* 11: 6 (2009), 985 (986).

⁵⁸ Vgl. *Münker*, *Die Sozialen Medien des Web 2.0*, in *Michelis/Schildhauer* (Hrsg.), *Social Media Handbuch*, 2015, 59 (60); *Ingold*, *Governance of Algorithms*, in *Unger/v. Ungern-Sternberg* (Hrsg.), *Demokratie und Künstliche Intelligenz*, 2019, 183 (186).

wie sie in der Vergangenheit maßgeblich durch Presse, Rundfunk und Fernsehen konstituiert wurde, sie wird vielmehr durch die Logik digitaler Intermediäre⁵⁹ bestimmt.

Dies geht schließlich mit einer Verschiebung des alten demokratischen Ideals der „Agora“ – das charakteristische Leitbild der Polis im antiken Griechenland – einher. Während dort das Ringen um die beste Entscheidung für die Gemeinschaft noch (selbstverständlich) in einem freien und gleichen Meinungskampf unter menschlichen Individuen unmittelbar ausgetragen wurde,⁶⁰ verflüssigt sich dieses Bild im Zuge der Digitalisierung. So gehen die Marktplätze, auf denen sich die einzelnen Diskursteilnehmerinnen und -teilnehmer begegnen, „online“ und verdichten sich zu unübersichtlichen Netzwerken und anonymen Internetforen. Zwar kann die Agora nichtsdestotrotz auch in diesen Zeiten noch als Metapher für den Ort herangezogen werden, an dem sich die demokratischen Meinungs- und Willensbildungsprozesse vollziehen.⁶¹ Ihre Leistungsfähigkeit hinsichtlich der Gewährleistung freier und rationaler politischer Debatten steht jedoch unter den neuen Bedingungen des Web 2.0 auf dem Prüfstand.

1. Technische Grundlagen des Web 2.0

Um diese Bedingungen und ihre Funktionsweisen zu verstehen, muss zunächst ein Blick auf die technischen Grundlagen des Web 2.0 geworfen werden. Herausgegriffen werden dafür zwei Phänomene, die sowohl die Konstitution als auch die Leistungsfähigkeit der digitalen Agora unmittelbar berühren. Sie sind daher auch maßgeblicher Motor der nachfolgend zu betrachtenden digitalen Umbrüche innerhalb des öffentlichen Diskursraums. Die Rede ist von Social Bots und personalisierten Such- und Sortieralgorithmen.

Social Bots

Die Entwicklung sog. Social (Ro)Bots,⁶² d.h. technischer Programme, die auf die soziale Interaktion mit Menschen ausgerichtet sind, stellt eine der größten Umwälzungen herkömmlicher Kommunikation dar. Denn neben dem menschlichen Individuum treten nun auch künstliche Entitäten in die öffentliche Arena ein und haben das Potential, den Meinungskampf auf der digitalen Agora mitzubestimmen. Im Gegensatz zu anderen Formen sozialer Software, wie beispielsweise Chat Bots oder digitalen Assistenten, die sich als nützliche Alltagshelfer erweisen,

⁵⁹ Zum Begriff des Intermediärs, vgl. *Lischka/Stöcker*, Digitale Öffentlichkeit, 2017, 15 ff.

⁶⁰ Vgl. *Krüper*, Roboter auf der Agora, in *Unger/v. Ungern-Sternberg* (Hrsg.), Demokratie und künstliche Intelligenz, 2019, 67 (68).

⁶¹ Vgl. *Krüper*, Roboter auf der Agora, in *Unger/v. Ungern-Sternberg* (Hrsg.), Demokratie und künstliche Intelligenz, 2019, 67 (68); *Kamps*, Die „Agora“ des Internet, in *Jarren et al.* (Hrsg.), Zerfall der Öffentlichkeit?, 2000, 227 (228); kritisch gegenüber der Verwendung des Begriffs der Agora, *Oswald*, Digitale Disruption, in *Oswald/Borucki* (Hrsg.), Demokratietheorie im Zeitalter der Frühdigitalisierung, 2020, 325 (327).

⁶² Der Begriff des Bot leitet sich von dem englischen Wort „robot“ ab, also Roboter.

ist der Begriff des Social Bots aufgrund dessen vorwiegenden Einsatzes zu täuschenden oder manipulativen Zwecken⁶³ stark negativ konnotiert. Konkret handelt es sich dabei um (teil-)autonom handelnde Systeme, deren Aufgabe darin besteht, sich auf sozialen Plattformen als menschliche Nutzer auszugeben und sich darüber hinaus auch wie diese zu verhalten.⁶⁴ So sind sie in sozialen Netzwerken wie beispielsweise Twitter oder Facebook aktiv und reagieren dort auf bestimmte Schlüsselbegriffe der aktuellen politischen Debatte entweder durch eigene Posts oder Kommentare, teilen bestehende Äußerungen auf ihrem Profil oder analysieren laufende Kommunikationen.⁶⁵ In der Regel sind Social Bots dabei so programmiert, dass sie nicht nur einen Post abgeben oder einen Kommentar liken oder teilen, sondern gleich zig tausende und das rund um die Uhr. Auf diese Weise gelingt es ihren Programmierern schnell, eine gewisse Reichweite zu gewinnen und zugleich die Aufmerksamkeit einer Vielzahl an Netzwerkmitgliedern bewusst auf ausgewählte Themen zu lenken, um scheinbare Relevanz zu erzeugen.⁶⁶ Für menschliche Nutzerinnen und Nutzer ist es dabei nahezu unmöglich, zu erkennen, ob eine Meinungsäußerung von einem anderen Menschen oder von einem Bot stammt.⁶⁷ In dem Glauben, hinter einer bestimmten Aussage stünden viele andere Menschen, kommt es somit immer häufiger vor, dass Debatten geführt werden, deren Auslöser von einem Computerprogramm gesetzt wurde.

Social Bots sind somit längst zu aktiven Teilnehmern des digitalen Diskurses und damit auch zu ernstzunehmenden Kommunikationspartnern des Menschen geworden. Nahezu autonom sind sie dazu imstande, zu kommunizieren, bestimmte Themen und Thesen zu forcieren oder Diskussionen anzustoßen und sorgen so für erhebliche Veränderungen innerhalb der politischen Debattenkultur.⁶⁸

Personalisierte Such- und Sortieralgorithmen

Neben Social Bots bringt das Web 2.0 mit personalisierten Such- und Sortieralgorithmen eine weitere technische Neuerung hervor, deren Einsatz sich allerdings auf deutlich subtilere, aber

⁶³ Vgl. Kind et al., Social Bots, Büro für Technikfolgen-Abschätzung beim Deutschen Bundestag, Januar 2017, 4, online abrufbar unter: https://www.tab-beim-bundestag.de/de/aktuelles/20161219/Social%20Bots_Thesenpapier.pdf.

⁶⁴ Vgl. Lischka/Stöcker, Digitale Öffentlichkeit, 2017, 36; Gensing, Social Bots als Gefahr für die Demokratie, in ders., Fakten gegen Fake News, 2019, 71.

⁶⁵ Vgl. Hegelich, Invasion der Meinungs-Roboter, Analysen und Argumente 221 (2016), 3; Gensing, Social Bots als Gefahr für die Demokratie, in ders., Fakten gegen Fake News, 2019, 71 (76); Kind et al., Social Bots, Büro für Technikfolgen-Abschätzung beim Deutschen Bundestag, Januar 2017, 4, online abrufbar unter: https://www.tab-beim-bundestag.de/de/aktuelles/20161219/Social%20Bots_Thesenpapier.pdf.

⁶⁶ Vgl. Lischka/Stöcker, Digitale Öffentlichkeit, 2017, 36.

⁶⁷ Vgl. Steinbach, ZRP 2017, 101 (102).

⁶⁸ Vgl. Kind et al., Social Bots, Büro für Technikfolgen-Abschätzung beim Deutschen Bundestag, Januar 2017, 9 ff., online abrufbar unter: https://www.tab-beim-bundestag.de/de/aktuelles/20161219/Social%20Bots_Thesenpapier.pdf.

nicht weniger effektive Weise auswirkt. Denn während Bots unmittelbar mit menschlichen Nutzer:innen und Nutzern kommunizieren, strukturieren Algorithmen die Informationsflut im Netz, agieren also ausschließlich im Hintergrund. Grundsätzlich stellen Algorithmen technische Systeme dar, die darauf ausgerichtet sind, Probleme im Wege der Datenverarbeitung nach bestimmten vordefinierten Regeln zu lösen.⁶⁹ Eingesetzt werden sie mit dem Ziel, die tagtäglich im Netz produzierte Masse an Informationen, Mitteilungen und Meinungen zu ordnen und auf Abruf zu präsentieren. Im Unterschied zu herkömmlichen journalistischen Nachrichtenfilterungen durch Presse oder Rundfunk besitzen Algorithmen allerdings die Fähigkeit, die Netzinhalte zu personalisieren und orientiert an den jeweiligen individuellen Nutzerpräferenzen aufzubereiten.⁷⁰ Zu diesem Zweck wird jedes Mitglied der Netzcommunity (vereinfacht) anhand von drei Merkmalen kategorisiert: erstens der IP-Adresse und dem verwendeten Browser, zweitens dem persönlichen Browseverhalten sowie drittens den Informationen über andere Nutzer mit einem ähnlichen Profil.⁷¹ Um eine möglichst passgenaue Einordnung vornehmen zu können, werden alle bisher genutzten Links und Webseiten sowie Reaktionen auf Kommentare, Fotos oder Nachrichten analysiert und nach ihrer Häufigkeit bewertet. Die so entstehenden personalisierten Ergebnisse werden schließlich nicht statisch angewendet, sondern ständig mit den aktuellen Nutzerbedürfnissen abgeglichen und gegebenenfalls neu angepasst. Zur Anwendung kommen diese Methoden umfassend sowohl bei der Suche nach konkreten Themen oder Informationen mithilfe von Internetsuchmaschinen wie Google als auch bei der Anordnung des eigenen Newsfeeds auf Sozialen Medien wie Twitter, Facebook oder Instagram⁷² und bringen damit ebenso wie die Kommunikation mit Social Bots erhebliche Veränderungen innerhalb des öffentlichen Diskursraums mit sich.

2. Auswirkungen auf den öffentlichen Diskursraum

Wie also wirkt sich das Web 2.0 im Allgemeinen und der Einsatz von Social Bots und personalisierten Such- und Sortieralgorithmen im Speziellen auf den öffentlichen Diskursraum aus? Für den dort stattfindenden politischen Meinungsbildungsprozess sind insofern besonders die

⁶⁹ Vgl. Gillespie, The Relevance of Algorithms, in ders. et al. (Hrsg.), Media Technologies, 2014, 167.

⁷⁰ Helbig spricht in diesem Zusammenhang von „relevanzordnenden Personalisierungsalgorithmen“, vgl. dies., Der Einfluss von Algorithmen auf demokratische Deliberation, in Mohabbat Kar et al. (Hrsg.), (Un)Berechenbar?, 2018, 339 (343).

⁷¹ Hierzu und zum Folgenden Helbig, Der Einfluss von Algorithmen auf demokratische Deliberation, in Mohabbat Kar et al. (Hrsg.), (Un)Berechenbar?, 2018, 339 (345); vgl. auch Gillespie, The Relevance of Algorithms, in ders. (Hrsg.), Media Technologies, 2014, 167 (175); ausführlich Lischka/Stöcker, Digitale Öffentlichkeit, 2017, 20 ff.

⁷² Vgl. Lischka/Stöcker, Digitale Öffentlichkeit, 2017, 18; v. Ungern-Sternberg, Demokratische Meinungsbildung und künstliche Intelligenz, in Unger/v. Ungern-Sternberg (Hrsg.), Demokratie und künstliche Intelligenz, 2019, 3 (9 ff.).

Veränderungen in der Art und Weise der Informationsgewinnung und -vermittlung sowie im Modus gesellschaftlicher Kommunikation von Bedeutung.

Informationsgewinnung und -vermittlung

Ein erster Umbruch lässt sich im Bereich der Informationsgewinnung und -vermittlung für den Status herkömmlicher Massenmedien in ihrer klassischen Gatekeeperfunktion ausmachen.⁷³ Übernahmen noch bis zum Ende des vergangenen Jahrhunderts die Presse, der Rundfunk und das Fernsehen das Ordnen relevanter politischer Informationen und bereiteten sie unter Orientierung an den journalistischen Idealen einer ausgewogenen und sachlichen Berichterstattung für das Massenpublikum auf,⁷⁴ treten an ihre Stelle heute die algorithmisch gesteuerten Filtersysteme digitaler Intermediäre.⁷⁵ Angetrieben wird diese Entwicklung durch die stetig wachsende Anzahl an sich über das Web informierenden Bürgerinnen und Bürgern. So erlangten nach Angaben des Reuters Instituts im Jahr 2013 bereits 66 Prozent und im Jahr 2019 schon 68 Prozent der Deutschen Nachrichteninformationen aus dem Internet. Während davon im Jahr 2013 nur 18 Prozent auf Soziale Medien entfielen, stieg deren Relevanz 2019 auf 34 Prozent an.⁷⁶ Wenngleich traditionellen Medien und darunter insbesondere dem Fernsehen mit immerhin noch 72 Prozent⁷⁷ nach wie vor eine wichtige Rolle im Rahmen der Informationsvermittlung zukommt, wächst die Bedeutung digitaler Intermediäre stetig.⁷⁸ Die Kommunikationswissenschaftlicher Uwe Hasebrink et al. kommen sogar zu dem Schluss, Meinungsbildungsprozesse wären ohne Intermediäre „nicht mehr denkbar“,⁷⁹ was umso mehr gilt, je jünger die ausgewählte Zielgruppe ist.⁸⁰

Der gesteigerte Drang nach einer Informationsgewinnung und -vermittlung über das Internet wird dabei durch die auf den sozialen Netzwerken tagtäglich produzierte Informationsflut von

⁷³ Vgl. *Lischka/Stöcker*, Digitale Öffentlichkeit, 2017, 11; *Adolf*, Öffentliche Kommunikation und kommunikative Öffentlichkeit, in *Hahn et al.* (Hrsg.), Digitale Öffentlichkeit(en), 2017, 51 (58); *Knüpper et al.*, Demokratischer Wandel, dissonante Öffentlichkeit und die Herausforderungen vernetzter Kommunikationsumgebungen, in *Oswald/Borucki* (Hrsg.), Demokratietheorie im Zeitalter der Frühdigitalisierung, 2020, 83 (85).

⁷⁴ Vgl. *Adolf*, Öffentliche Kommunikation und kommunikative Öffentlichkeit, in *Hahn et al.* (Hrsg.), Digitale Öffentlichkeit(en), 2017, 51 (56).

⁷⁵ Vgl. *Rau/Stier*, ZfVP 2019, 399 (405); v. *Ungern-Sternberg*, Demokratische Meinungsbildung und künstliche Intelligenz, in *Unger/v. Ungern-Sternberg* (Hrsg.), Demokratie und künstliche Intelligenz, 2019, 3 (8).

⁷⁶ Vgl. *Newman et al.*, Digital News Report 2019, Reuters Institute, 87, online abrufbar unter: https://reutersinstitute.politics.ox.ac.uk/sites/default/files/2019-06/DNR_2019_FINAL_0.pdf.

⁷⁷ Vgl. ebd.

⁷⁸ Vgl. *Lischka/Stöcker*, Wie algorithmische Prozesse Öffentlichkeit strukturieren, in *Mohabbat Kar et al.* (Hrsg.), (Un)Berechenbar?, 2018, 364 (370).

⁷⁹ *Hasebrink et al.*, Wie fließen Intermediäre in die Meinungsbildung ein?, Hans-Bredow-Institut für Medienforschung (Hamburg), 2016, online abrufbar unter: https://www.die-medienanstalten.de/fileadmin/user_upload/Veranstaltungen/2016/2016_11_30_Intermediaere_und_Meinungsbildung/HBI_Intermediaere_und_Meinungsbildung_Praesi_Web_Mappe_final.pdf.

⁸⁰ Vgl. *Lischka/Stöcker*, Wie algorithmische Prozesse Öffentlichkeit strukturieren, in *Mohabbat Kar et al.* (Hrsg.), (Un)Berechenbar?, 2018, 364 (370).

Seiten herkömmlicher Medien, aber auch von Seiten der Nutzerinnen und Nutzer gefördert. Nachdem ein Mindestmaß an politischer Informiertheit Grundlage für die Teilnahme an rational geführten politischen Diskursen ist,⁸¹ hat die Zunahme leicht zugänglicher Informationen zwar grundsätzlich einen positiven Effekt für die auf der digitalen Agora stattfindenden Meinungsbildungsprozesse.⁸² Allerdings begünstigt die Vervielfachung des im Internet verfügbaren Medienangebots zugleich die kognitive Überforderung des Einzelnen.⁸³ So ist das Angebot längst so groß und unübersichtlich geworden, dass nur noch äußerst selektiv und interessengeleitet Berichte und Nachrichten abgefragt werden können. Darüber hinaus folgt weder die Aufbereitung noch die Art der Verbreitung digitaler Inhalte den bekannten massenmedialen Strukturierungen. An die Stelle sicherer, rein vertikal ausgerichteter Vermittlungswege treten fluide, horizontale Netzstrukturen,⁸⁴ aus denen ein breites Spektrum potentiell relevanter Ansprechpartner hervorgeht.⁸⁵ Neben die bloß passiv rezipierenden Leser, Zuschauer oder Zuhörer gesellen sich nun aktiv interagierende Netzmitglieder, die durch ihre Klicks, Likes, Up- oder Down-Votes für eine virale Verbreitung der Netzinhalte sorgen und damit an der Auswahl des Informationsangebots aller mitwirken.⁸⁶

Die aus all diesen Faktoren folgende informationelle Reizüberflutung des Einzelnen erfordert von den Plattformbetreibern schließlich den Einsatz technischer Filterstrukturen. Denn während die im Netz kursierenden Inhalte schon lange Dimensionen angenommen haben, die sich einem redaktionellen Kuratieren entziehen,⁸⁷ bleibt das Informationsbedürfnis der Webgemeinschaft bestehen. Die Notwendigkeit eines automatisierten Vorsortierens relevanter Beiträge ergibt sich aus diesem Umstand also praktisch zwingend – nicht nur, um die Plattformen nutzbar zu halten,⁸⁸ sondern auch um das Funktionieren politischer Willensbildungsprozesse durch die Ermöglichung einer informierten Teilnahme an öffentlichen Diskursen abzusichern. Dabei ist jedoch nicht zu verkennen, dass sich die Plattformbetreiber im Gegensatz zu traditionellen Massenmedien bei der Präsentation der Inhalte nicht an objektiven Kriterien mit dem Ziel einer

⁸¹ Zu Bedeutung der politischen Informiertheit der Gesellschaft für das Funktionieren einer Demokratie, vgl. *van Aelst et al.*, *Annals of the International Communication Association* 41 (2017), 3 (5 f.).

⁸² Vgl. *Hegelich*, *Die Disruption der Meinungsbildung, Analysen und Argumente* 253 (2017), 4.

⁸³ Vgl. ebd.

⁸⁴ Vgl. *Knüpfer*, *Trump als Medieneffekt*, in *Gellner/Oswald* (Hrsg.), *Die gespaltenen Staaten von Amerika*, 2018, 123 (129); *ders. et al.*, *Demokratischer Wandel, dissonante Öffentlichkeit und die Herausforderungen vernetzter Kommunikationsumgebungen*, in *Oswald/Borucki* (Hrsg.), *Demokratiethorie im Zeitalter der Frühdigitalisierung*, 2020, 83 (89); vgl. auch *Habermas*, *Leviathan* 48 (2020), 7 (27).

⁸⁵ Vgl. *van Aelst et al.*, *Annals of the International Communication Association* 41 (2017), 3 (5 f., 8).

⁸⁶ Vgl. *Thorson/Wells*, *Communication Theory* 26 (2016), 309 (310, 313); *Ingold*, *Governance of Algorithms*, in *Unger/v. Ungern-Sternberg* (Hrsg.), *Demokratie und künstliche Intelligenz*, 2019, 183 (186 f.); *ders.*, *Der Staat* 56 (2017), 491 (510).

⁸⁷ Vgl. *Ingold*, *Governance of Algorithms*, in *Unger/v. Ungern-Sternberg* (Hrsg.), *Demokratie und künstliche Intelligenz*, 2019, 183 (189).

⁸⁸ Vgl. ebd.

journalistisch wertvollen Berichterstattung orientieren, sondern vielmehr wirtschaftlich motivierte Ziele wie die Steigerung der Klickzahlen, der Verlinkungen und der Verweildauer auf ihrer jeweiligen Webseite verfolgen.⁸⁹ Überdies treten die technischen Filter in den meisten Fällen in Form personalisierter Such- und Sortieralgorithmen auf, sodass sie – ebenfalls im Gegensatz zu herkömmlichen Massenmedien – das Informationsangebot nicht für alle Webmitglieder in gleicher Weise aufbereiten, sondern ausgerichtet an den individuellen Interessen eines jeden Plattformmitglieds.

Kommunikationsmodus

Neben den Veränderungen in der Informationsgewinnung und -vermittlung in der digitalen Welt wandelt sich auch der Modus gesellschaftlicher Kommunikation. Kennzeichnend für diese Entwicklung sind unterschiedliche Faktoren, die sich sowohl aus den Strukturprinzipien Sozialer Medien als auch aus der manipulativen Mitwirkung künstlicher Kommunikationspartner in Form von Social Bots zusammensetzen. So ermöglichen die neuen Medien, zu denen für die Nachrichtenvermittlung allen voran Facebook und Youtube zählen,⁹⁰ jenseits starrer Vereins-, Gewerkschafts- oder Parteistrukturen die Entstehung ebenso inklusiver wie dezentraler Netzwerke, in denen sich die digitalen Diskursarenen konstituieren.⁹¹ Während sich der Einzelne früher nur als Teil einer Masse durch die Teilnahme an Demonstrationen oder öffentlichen Kundgebungen Gehör verschaffen konnte, ist nun eine Jede und ein Jeder über die Kommunikationskanäle des World Wide Web dazu in der Lage, ihrer oder seiner Stimme Ausdruck zu verleihen. Der durch das Bundesverfassungsgericht in seinem berühmten Brokdorf-Beschluss aus dem Jahr 1985 identifizierte eingeschränkte Zugang des Einzelnen zu den Medien und die sich daraus notwendig ergebende Schlussfolgerung einer politischen Einflussnahme nur über gefestigte Parteistrukturen oder die Teilnahme an Demonstrationen⁹² kann mit Blick auf diese Entwicklung jedenfalls nicht mehr in dieser Ausschließlichkeit gelten.⁹³ An die Stelle nur einzelner Stellvertreter ist heute vielmehr eine Kakophonie einer unendlichen Vielzahl an

⁸⁹ Vgl. Stark, Fragmentierung Revisited, in Seufert/Sattelberger (Hrsg.), Langfristiger Wandel von Medienstrukturen, 2013, 199 (205); Hegelich, Die Disruption der Meinungsbildung, Analysen und Argumente 253 (2017), 5.

⁹⁰ Vgl. Newman et al., Digital News Report 2019, Reuters Institute, 87, online abrufbar unter: https://reutersinstitute.politics.ox.ac.uk/sites/default/files/2019-06/DNR_2019_FINAL_0.pdf.

⁹¹ Vgl. Celikates, Digital Publics, Digital Contestation, in ders. et al. (Hrsg.), Transformations of Democracy, 2015, 159 (167).

⁹² BVerfG, BVerfGE 69, 315 (346): „In einer Gesellschaft, in welcher der direkte Zugang zu den Medien und die Chance, sich durch sie zu äußern, auf wenige beschränkt ist, verbleibt dem Einzelnen neben seiner organisierten Mitwirkung in Parteien und Verbänden nur die kollektive Einflussnahme durch Inanspruchnahme der Versammlungsfreiheit für Demonstrationen.“

⁹³ Zugleich sieht Kersten in der Feststellung des BVerfG nach wie vor eine für das Legitimationspotential der Demokratie grundlegende Annahme, welcher auch in Zeiten von Social Media, wenn auch auf andere Weise, ihre Wirkung entfaltet, Kersten, JuS 2014, 673 (676).

Stimmen getreten, die sich von überall und zu jeder Zeit erheben können und zu einer Entgrenzung der Individualkommunikation beitragen.⁹⁴

Innerhalb dieses Stimmengewirrs ändert sich schließlich auch die Art des Kommunizierens selbst. Zeichnete sich diese in der analogen Welt noch durch eine unmittelbare Interaktion zwischen bekannten Individuen aus, sind heute Asynchronität und Anonymität die bestimmenden Kennzeichen des digitalen Austauschs. Dabei ist es gerade das Merkmal der Anonymität, welches es hinter Fake-Profilen verborgenen Social Bots ermöglicht, an öffentlichen Diskursen teilzunehmen.⁹⁵ Aber auch menschliche Nutzerinnen und Nutzer sind nicht gezwungen, ihre wahre Identität preiszugeben, unter Verwendung eines falschen Namens kann vielmehr Jedermann seine Botschaften anonym kundgeben. Wenngleich gegen die daraus drohende Gefahr einer ungezügelter Verbreitung von Hass und Hetze im Netz rechtliche Regulierungen wie das Netzwerkdurchsetzungsgesetz greifen, hindern diese nicht das Aufkommen von Misstrauen und damit eine Veränderung des Klimas digital geführter Diskurse.⁹⁶ Daneben trägt auch eine Diffusion traditioneller Grenzziehungen zwischen privat und öffentlich einerseits sowie persönlich und unpersönlich andererseits zu einem Wandel des Kommunikationsmodus bei.⁹⁷ So richtet sich ein Großteil der verteilten Likes sowie der abgesetzten Tweets und Posts nicht länger an eine national begrenzte, nachbarschaftliche Gemeinschaft, sondern an ein globales, unbestimmtes Massenpublikum. Ehemals in nur kleinem Kreis diskutierte Themen werden somit zum Gegenstand riesiger, inkonsistenter Online-Debatten, die sich einer klaren Strukturierung, wie sie durch die Massenmedien geleistet wurde, entziehen.⁹⁸ Neben dem Strukturverlust ist zudem ein Absinken der Objektivität zu beobachten, das sich sowohl im Rahmen der Berichterstattung als auch innerhalb der auf sozialen Netzwerken geführten Diskussionen in Form einer zunehmenden Emotionalisierung und Affektivität bemerkbar macht.⁹⁹ Empirische Untersuchungen in diesem Zusammenhang zeigen etwa, dass ein stärker emotional aufgeheizter Kommentar öfter geteilt wird und damit eine größere Verbreitung findet als neutral formulierte

⁹⁴ Vgl. *Oswald*, Digitale Disruption, in *Oswald/Borucki* (Hrsg.), *Demokratiethorie im Zeitalter der Frühdigitalisierung*, 2020, 325 (330).

⁹⁵ Vgl. *Hegelich*, Invasion der Meinungs-Roboter, *Analysen und Argumente* 221 (2016), 1.

⁹⁶ Empirische Zahlen bestätigen diese Entwicklung. Das Vertrauen in die über Soziale Medien vermittelten Nachrichten im Jahr 2019 ging im Vergleich zum Vorjahr um zwei Prozentpunkte auf 16 Prozent zurück, vgl. *Höling/Hasebrink*, in *Newman et al.*, *Digital News Report 2019*, Reuters Institute, 86, online abrufbar unter: https://reutersinstitute.politics.ox.ac.uk/sites/default/files/2019-06/DNR_2019_FINAL_0.pdf.

⁹⁷ Vgl. *Ingold*, *Der Staat* 56 (2017), 491 (514).

⁹⁸ Vgl. *Habermas*, Hat die Demokratie noch eine epistemische Dimension?, in *ders.*, *Ach, Europa*, 2008, 138 (162); *Iosifidis/Wheeler*, *Public Spheres and Mediated Social Networks in the Western Context and Beyond*, 2016, 28 f.

⁹⁹ Vgl. *Baringhorst*, Der Nutzer als Wächter, in *Bedford-Strohm et al.* (Hrsg.), *Digitaler Strukturwandel der Öffentlichkeit*, 2019, 103 (104); *Kaya*, Zwischen Skylla und Charybdis? Die Zukunft der Demokratiethorie im digitalen Zeitalter, in *Oswald/Borucki* (Hrsg.), *Demokratiethorie im Zeitalter der Frühdigitalisierung*, 2020, 47 (61).

Nachrichten.¹⁰⁰ Eine solche Verschiebung im Modus politischer Kommunikation kann schließlich nicht nur zu einer verzerrten Wahrnehmung der Netzgemeinschaft führen,¹⁰¹ sondern auch die Qualität der Berichterstattung als zentrale Grundlage politischer Informiertheit beeinträchtigen.¹⁰²

Diese Auswirkungen des Web 2.0 auf den öffentlichen Diskursraum leisten schließlich der Entstehung bestimmter Spannungsfelder Vorschub, die es nun im Lichte des deliberativen Ideals zu analysieren gilt.

II. Spannungsfelder im Lichte der deliberativen Demokratie

Seit der Einführung des Internets beschäftigt sich die Politikwissenschaft und darunter insbesondere die demokratietheoretische Forschung mit der Frage nach den in der Digitalisierung liegenden Chancen und Risiken für die demokratische Partizipation sowie die Konstitution der politischen Öffentlichkeit. Im Rahmen dieser inzwischen langjährigen Debatte haben sich vielfältige Stimmen sowohl in die eine als auch die andere Richtung versammelt.¹⁰³ Dabei überwog in der Anfangsphase gerade von Seiten der Vertreter einer deliberativen Demokratietheorie die Hoffnung auf eine Förderung diskursiver Prozesse.¹⁰⁴ Diese gründete vor allem auf der Annahme, die Verlagerung öffentlicher Debatten in für die gesamte Webgemeinschaft zugängliche Internetforen würde zu einer Egalisierung, Pluralisierung und Inklusion der Öffentlichkeit beitragen und damit die Partizipation an demokratischen Verfahren steigern. Habermas konstatiert in diesem Zusammenhang selbst:

„Das World Wide Web scheint (...) mit der Internetkommunikation die Schwächen des anonymen und asymmetrischen Charakters der Massenkommunikation auszugleichen, indem es den Wiedereinzug interaktiver und deliberativer Elemente in einen unreglementierten Austausch zwischen Partnern zulässt, die virtuell, aber auf gleicher Augenhöhe miteinander kommunizieren.“¹⁰⁵

„Das Netz ist von seinen Pionieren gerade wegen seiner anarchischen Infrastruktur *zu Recht* als befreiend gefeiert worden.“¹⁰⁶

Zugleich wirft er allerdings die Frage danach auf, wie sich „in der virtuellen Welt des dezentrierten Netzes (...) eine Öffentlichkeit mit Kommunikationskreisläufen aufrechterhalten

¹⁰⁰ Vgl. *Lischka/Stöcker*, Digitale Öffentlichkeit, 2017, 29 f.

¹⁰¹ Vgl. *Lischka/Stöcker*, Digitale Öffentlichkeit, in *Krone* (Hrsg.), Medienwandel kompakt 2017-2019, 2019, 93 (97 f.).

¹⁰² Vgl. *van Aelst et al.*, *Annals of the International Communication Association* 41 (2017), 3 (8).

¹⁰³ Vgl. *Dahlgren*, *Political Communication* 22 (2005), 147 (154); *Celikates*, *Digital Publics, Digital Contestation*, in *ders. et al.* (Hrsg.), *Transformations of Democracy*, 2015, 159 (166).

¹⁰⁴ Vgl. *Gimmler*, *Philosophy and Social Criticism* 27: 4 (2001), 21 (31 ff.).

¹⁰⁵ *Habermas*, Hat die Demokratie noch eine epistemische Dimension?, in *ders.*, *Ach, Europa*, 2012 [2008], 138 (161).

¹⁰⁶ *Habermas*, *Leviathan* 48 (2020), 7 (27) (Herv.i.O.).

[lässt], die die Bevölkerung *inklusiv* erfasst.¹⁰⁷ Damit ist der zentrale Einwand adressiert, welcher sich zunehmend unter die anfängliche digitale Euphorie mischt und Zweifel hinsichtlich der demokratisierenden Potentiale des Internets hervorruft. So wird vor dem Hintergrund der beschriebenen Veränderungen des öffentlichen Diskursraums bedingt durch den digitalen Wandel des Web 2.0 ein Trend erkennbar, der die deliberativen Ansprüche an einen rational vernünftigen, ausgewogenen und freien politischen Diskurs auf Dauer beschädigt, wenn nicht gar untergräbt.¹⁰⁸ Insbesondere drei zentrale Spannungsfelder können in diesem Kontext auf der digitalen Agora ausgemacht werden: (1) die Fragmentierung und Polarisierung der öffentlichen Sphäre, (2) die Manipulation der politischen Meinungs- und Willensbildung sowie (3) die Desinformation der Zivilgesellschaft durch die Verbreitung von Fake News.

1. Fragmentierung und Polarisierung

Eine erste Herausforderung bildet die Fragmentierung und Polarisierung der öffentlichen Sphäre, mithin die Gefahr einer in Teilsegmente zerfallenden Öffentlichkeit.¹⁰⁹ Aus der Perspektive der deliberativen Demokratietheorie steht eine solche im Widerspruch zu dem normativen Ideal der Öffentlichkeit, verstanden als ein Ort der Einheit, an dem sich die vielschichtigen gesellschaftlichen Kommunikationsflüsse zu einer öffentlichen Meinung verdichten.¹¹⁰ Fragmentierte und polarisierte Öffentlichkeiten sind demgegenüber nicht imstande, sich im Sinne des alten Agora-Ideals auf *einem* Marktplatz zu begegnen und gemeinsam gesamtgesellschaftliche Fragen auf der Basis eines einheitlichen Wissensschatzes zu diskutieren, sondern verlieren sich in einer Vielzahl partikularer Debatten. Infolge einer solchen Splittergruppenbildung droht nicht zuletzt, die Formulierung eines für die demokratische Legitimation entscheidenden gesellschaftlichen Konsens unmöglich zu werden.¹¹¹

Während die empirische Forschung zur Überprüfung der Fragmentierungs- und Polarisierungsthese bis vor wenigen Jahren noch am Anfang stand,¹¹² kann mittlerweile auf ein breiteres

¹⁰⁷ Ebd. (Herv.i.O.).

¹⁰⁸ Vgl. *Kaya*, Zwischen Skylla und Charybdis? Die Zukunft der Demokratietheorie im digitalen Zeitalter, in *Oswald/Borucki* (Hrsg.), *Demokratietheorie im Zeitalter der Frühdigitalisierung*, 2020, 47; *Borucki/Oswald*, Die Vision der Digitaldemokratie und die Realität, in *dies.* (Hrsg.), *Demokratietheorie im Zeitalter der Frühdigitalisierung*, 2020, 3 (10).

¹⁰⁹ Vgl. *Stark*, Fragmentierung Revisited, in *Seufert/Sattelberger* (Hrsg.), *Langfristiger Wandel von Medienstrukturen*, 2013, 199 (200).

¹¹⁰ Vgl. *Kaya*, Zwischen Skylla und Charybdis? Die Zukunft der Demokratietheorie im digitalen Zeitalter, in *Oswald/Borucki* (Hrsg.), *Demokratietheorie im Zeitalter der Frühdigitalisierung*, 2020, 47 (64); *Ritzi*, Politische Öffentlichkeit zwischen Vielfalt und Fragmentierung, in *Hofmann et al.* (Hrsg.), *Politik in der digitalen Gesellschaft*, 2019, 61 (73).

¹¹¹ Vgl. *Stark*, Fragmentierung Revisited, in *Seufert/Sattelberger* (Hrsg.), *Langfristiger Wandel von Medienstrukturen*, 2013, 199 (200 f.).

¹¹² Vgl. ebd., 200.

Spektrum an Literatur zurückgegriffen werden,¹¹³ zu der durchaus auch skeptische Stimmen zählen. So kommen etwa Peter van Aelst et al. zu dem Schluss, dass sich trotz überzeugender theoretischer Argumente für eine Fragmentierung und Polarisierung innerhalb der Netzgemeinschaft keine ebenso starken empirischen Befunde zur Unterstützung derselben finden lassen.¹¹⁴ Nichtsdestotrotz bleiben jedoch die für diese Betrachtung maßgeblichen strukturellen, demokratieherausfordernden Dynamiken des Web 2.0, die nicht nur die beschriebenen Veränderungen der politischen Kommunikation hervorbringen, sondern auch selbstreferenzielle Diskursarenen erschaffen, bestehen.¹¹⁵ Ganz in diesem Sinne stellt Habermas fest:

„Die von den neuen Medien selbst erzeugte zentrifugale Web-Öffentlichkeit ist von Haus fragmentiert, ohne *von sich aus* der Immunisierung der auseinanderdriftenden Kommunikationsinseln gegen kognitive Dissonanzen etwas entgegenzusetzen.“¹¹⁶

Als potentielle Treiber einer Fragmentierung und Polarisierung der politischen Öffentlichkeit im digitalen Kontext lassen sich mit Jan Philipp Rau und Sebastian Stier die folgenden drei, eng miteinander verflochtenen Entwicklungen anführen: (1) die aufgrund des stetig steigenden Medienangebots im Netz möglich und nötig gewordene selektive Informationsauswahl, (2) die vielfältigen Möglichkeiten zur Bildung partikularer Gruppen über soziale Netzwerke sowie (3) das anhand individueller Präferenzen orientierte algorithmische Filtern.¹¹⁷

Infolge der veränderten, maßgeblich durch die Diversifizierung des digitalen Medienangebots bestimmten Art der Informationsgewinnung und -vermittlung und der damit hervorgerufenen kognitiven Überforderung des Einzelnen, können die Netzinhalte nur noch schwer als Informationsgrundlage für Diskussionen und eine anschließende Konsensfindung innerhalb des Online-Diskurses dienen. Politische Auseinandersetzungen können im Internet nicht mehr in gleicher Weise wie in der analogen Welt die Aufmerksamkeit der demokratischen Wählerinnen und Wähler auf sich ziehen und an sich binden.¹¹⁸ Denn anders als die analogen Inhalte der Massenmedien ist der digital produzierte *user generated content* nicht in erster Linie um die Schaffung einer allgemeinen gesellschaftlichen Informiertheit bemüht, im Fokus steht vielmehr das Teilen subjektiver, mehr oder weniger gut begründeter Ansichten, aus denen der Einzelne nunmehr selektiv und interessenbezogen eine Konsumauswahl treffen kann.¹¹⁹ Für Netzmitglieder

¹¹³ Einen Überblick geben etwa Rau/Stier, ZfVP 2019, 399 ff.; van Aelst et al., Annals of the International Communication Association 41 (2017), 3 (12 ff.).

¹¹⁴ Vgl. van Aelst et al., Annals of the International Communication Association 41 (2017), 3 (13 f.).

¹¹⁵ Vgl. Kaya, Zwischen Skylla und Charybdis? Die Zukunft der Demokratietheorie im digitalen Zeitalter, in Oswald/Borucki (Hrsg.), Demokratietheorie im Zeitalter der Frühdigitalisierung, 2020, 47 (60).

¹¹⁶ Habermas, Leviathan 48 (2020), 7 (27 f.) (Herv.i.O.).

¹¹⁷ Vgl. Rau/Stier, ZfVP 2019, 399 (402 ff.).

¹¹⁸ Vgl. Habermas, Leviathan 48 (2020), 7 (27).

¹¹⁹ Vgl. Stark, Fragmentierung Revisited, in Seufert/Sattelberger (Hrsg.), Langfristiger Wandel von Medienstrukturen, 2013, 199 (204).

wird es daher immer schwieriger, aus der Fülle digitaler Angebote ein umfassendes und angemessenes Abbild der Wirklichkeit zu erlangen.¹²⁰ Die von der deliberativen Demokratietheorie postulierte Funktion der Öffentlichkeit zur Bündelung der Kommunikationsflüsse zu einer öffentlichen Meinung wird vor diesem Hintergrund auf die Probe gestellt. Denn sobald bewusst nur noch solche Inhalte konsumiert werden, die der eigenen Ansicht entsprechen, folgt daraus mit der Zeit nicht nur eine gewisse Einseitigkeit, sondern auch eine ideologische Verzerrung in der politischen Informationsgewinnung,¹²¹ die die Herausbildung *einer* öffentlichen Meinung erschwert und zugleich der Entstehung partikularer Öffentlichkeiten Vorschub leistet.¹²²

Einen zweiten Treiber für den Zerfall der öffentlichen Sphäre bilden die Interaktions- und Vernetzungsmöglichkeiten über die Sozialen Medien. Zwar können diese einerseits durchaus deliberatives Potential bergen, da sie das Zusammenkommen und den Austausch einer Vielzahl an unterschiedlichen Individuen hürdenlos und konzentriert auf einer Plattform ermöglichen und auf diese Weise „die historisch versunkene Gestalt eines egalitären Publikums von schreibenden und lesenden Kommunikationsteilnehmern und Briefpartnern wiederbeleb[en].“¹²³ Andererseits stehen sie jedoch unter dem Verdacht, die Schaffung fragmentierter Teilöffentlichkeiten zu begünstigen. Denn im Vergleich zur analogen Welt vereinfachen soziale Netzwerke nicht nur die Suche nach Gleichgesinnten, sondern auch deren Zusammenschluss zu homogenen Gruppen um ein Vielfaches und steigern dadurch das Phänomen sozialer Homophilie.¹²⁴ Ein solches Verhalten mündet schließlich in einer verringerten Auseinandersetzung mit anderen Wertevorstellungen, Kulturen und Weltbildern.¹²⁵ Stattdessen werden die eigenen Meinungen gegenseitig bestätigt und verstärkt, sodass mit der Zeit polarisierte Gruppendynamiken entstehen.¹²⁶ Innerhalb dieser wird es schwer, eine politische Öffentlichkeit zu etablieren, die eine hinreichend effektive Verknüpfung zwischen der Zivilgesellschaft und dem politischen System herstellen kann. Denn mit steigender Zersplitterung der einzelnen Gruppen und Radikalisierung der dort vertretenen Ansichten verringert sich die Bereitschaft des Einzelnen, gesellschaftliche

¹²⁰ Vgl. *Ritzi*, Politische Öffentlichkeit zwischen Vielfalt und Fragmentierung, in *Hofmann et al.* (Hrsg.), Politik in der digitalen Gesellschaft, 2019, 61 (74).

¹²¹ Vgl. *Rau/Stier*, ZfVP 2019, 399 (403); *Stark*, Fragmentierung Revisited, in *Seufert/Sattelberger* (Hrsg.), Langfristiger Wandel von Medienstrukturen, 2013, 199 (204).

¹²² Vgl. *Stroud*, Journal of Communication 60 (2010), 556 (557 f.); *van Aelst et al.*, Annals of the International Communication Association 41 (2017), 3 (12).

¹²³ *Habermas*, Hat die Demokratie noch eine epistemische Dimension?, in *ders.*, Ach, Europa, 2012 [2008], 138 (161).

¹²⁴ Vgl. *Sunstein*, #Republic, 2018, 1; *Rau/Stier*, ZfVP 2019, 399 (404).

¹²⁵ Vgl. *Rau/Stier*, ZfVP 2019, 399 (404); *Habermas*, Leviathan 48 (2020), 7 (27).

¹²⁶ Vgl. *Rau/Stier*, ZfVP 2019, 399 (404); *Sunstein*, #Republic, 2018, 7; für bestätigende empirische Untersuchungen zur Polarisierung in sozialen Netzen insbesondere im Rahmen von Twitter, vgl. *Barberá/Gonzalo*, Social Science Computer Review 33: 6 (2015), 712 ff.; *Concover et al.* Political Polarization in Twitter, in 5th International AAAI Conference on Web and Social Media, 2011, 89 ff., online abrufbar unter: <https://ojs.aaai.org/index.php/ICWSM/article/view/14126/13975>.

Debatten einzugehen sowie die Offenheit, sich innerhalb dieser von der anderen Seite auf der Basis vernünftiger Gründe potentiell überzeugen zu lassen.¹²⁷ Dies hat zur Folge, dass die Chance auf eine deliberative Verständigung schwindet.¹²⁸

Drittens ist der Effekt technischer Einstellungen auf die individuelle Präsentation von Netzhalten Anknüpfungspunkt für Sorgen um die Konstitution der politischen Öffentlichkeit im digitalen Raum. Anders als die beiden zuvor aufgerufenen Treiber beruht dieser nicht auf dem persönlichen Nutzerverhalten, sondern allein auf unbeeinflussbaren und für die Öffentlichkeit uneinsehbaren¹²⁹ algorithmischen Prozessen in Form personalisierter Such- und Sortieralgorithmen. Durch ihren Einsatz werden die allgemein nutzerseitig favorisierten Inhalte zusätzlich verstärkt und die subjektiv-individuellen Präferenzen eines jeden Plattformmitglieds bei der Darstellung des eigenen Newsfeeds berücksichtigt. Eine solche an den persönlichen Interessen orientierte Inhaltsstrukturierung kann dazu führen, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer eines politischen Diskurses innerhalb digitaler Foren nicht mehr mit abweichenden Meinungen konfrontiert werden. Sie bekommen vielmehr nur noch die Tweets, Kommentare und Posts in ihrem Newsfeed angezeigt, die ihren Ansichten und Präferenzen am ehesten entsprechen. Auf Dauer kann dies zu einer Verengung digitaler Kommunikationsräume beitragen¹³⁰ und schließlich die Herausbildung sog. „Filterblasen“ und „Echokammern“ begünstigen.¹³¹ In diesen sei nach Eli Pariser nicht nur „weniger Raum für zufällige Begegnungen, durch die wir Einsichten gewinnen und lernen können“,¹³² sie sorgen darüber hinaus auch für die Schaffung ganz eigener Informationsuniversen, die durch ihren ständigen Ich-Bezug zu einer Vereinzelung des Menschen führen.¹³³ Rückbezogen auf die Öffentlichkeitsforschung manifestieren sich derartige Gebilde schließlich zu „hermetisch abgeschlossene[n], ideologisch konstruierte[n] Teilöffentlichkeiten“.¹³⁴ Für die demokratische Deliberation bedeutet diese Entwicklung, dass die einzelnen Diskursteilnehmerinnen und -teilnehmer über ihre politischen Interessenlagen potentiell immer weniger und einseitiger aufgeklärt sind. Denn auf diese Weise werden die bekannten Argumente einerseits immer homogener, andererseits wird es unwahrscheinlicher, dass sich

¹²⁷ Aus empirischer Perspektive, vgl. *Kersting*, Online-Partizipation, in *Hofmann et al.* (Hrsg.), *Politik in der digitalen Gesellschaft*, 2019, 105 (116).

¹²⁸ Vgl. *Helbig*, Der Einfluss von Algorithmen auf demokratische Deliberation, in *Mohabbat Kar et al.* (Hrsg.), *(Un)Berechenbar?*, 2018, 339 (355).

¹²⁹ Vgl. ebd., 342 f. (m.w.N.).

¹³⁰ Vgl. v. *Ungern-Sternberg*, Demokratische Meinungsbildung und künstliche Intelligenz, in *Unger/v. Ungern-Sternberg* (Hrsg.), *Demokratie und künstliche Intelligenz*, 2019, 3 (10); *Ingold*, Der Staat 56 (2017), 491 (509).

¹³¹ Begriffsprägend *Pariser*, Filter Bubble, 2017; *Sunstein*, #Republic, 2018.

¹³² *Pariser*, Filter Bubble, 2017, 22.

¹³³ Vgl. *Pariser*, Filter Bubble, 2017, 17 ff.

¹³⁴ *Bieber*, Forschungsfragen der digitalen Öffentlichkeit, in *Bedford-Strohm et al.* (Hrsg.), *Digitaler Strukturwandel der Öffentlichkeit*, 2019, 151 (152).

rationale Lösungen im diskursiven Prozess durchsetzen können.¹³⁵ Habermas kommt daher zu dem Schluss:

„Sobald die zentrifugalen Kräfte dieser ‚Blasen‘ bildenden Kommunikationsstruktur die Sogwirkung der inklusiven Öffentlichkeit aufwiegen, dürften sich konkurrierende öffentliche Meinungen, die für die Bevölkerung im Ganzen repräsentativ sind, nicht mehr ausbilden können. Die digitalen Öffentlichkeiten würden sich dann *auf Kosten* einer gemeinsamen und *diskursiv gefilterten* politischen Meinungs- und Willensbildung entwickeln.“¹³⁶

2. Manipulation der öffentlichen Meinungsbildung

Eine weitere Herausforderung auf der digitalen Agora und für die deliberative Demokratietheorie bildet die Manipulation der politischen Meinungs- und Willensbildung.¹³⁷ Zu diesem Zweck hat sich neben der algorithmischen Steuerung politischer Diskurse durch Plattformbetreiber der Einsatz relevanzvortäuschender Social Bots durch eine Vielzahl politischer Akteure etabliert.¹³⁸ Die Struktur und Funktionsweise sozialer Netzwerke, die auf das Liken, Teilen und Kommentieren fremder Inhalte ausgerichtet sind, erleichtert das unbemerkte Einschleusen derartiger Programme. Je nach dem, welches Ziel ihre Programmierer verfolgen, können sie ebenso für das lautstarke Übertönen oppositioneller Gegenmeinungen durch die massenhafte Verbreitung von Kommentaren oder Hashtags mit ablenkenden oder polarisierenden Inhalten wie für ideologische Propaganda und Meinungsmache eingesetzt werden. Auch das künstliche Erzeugen einer hohen Followerzahl beispielsweise auf Twitter zur Vortäuschung der Relevanz eines bestimmten Themas oder der Popularität der eigenen Person sind denkbare Anwendungsfelder für Social Bots.¹³⁹ Entsprechend zeigt ein Blick auf die konkreten Einsatzbereiche derselben, dass diese in der Vergangenheit vor allem während Wahlkämpfen oder im Vorfeld anderer politischer Abstimmungen tätig wurden.¹⁴⁰ Als prominenteste Beispiele sind hier der US-Wahlkampf sowie die Brexit-Abstimmung aus dem Jahr 2016 zu nennen.¹⁴¹ So kamen etwa im US-Wahlkampf allein auf Twitter geschätzt 400.000 Bots zur Anwendung, die insgesamt knapp vier Millionen Tweets absetzten und damit circa 19 Prozent der gesamten Twitter-Aktivität im

¹³⁵ Vgl. Helbig, Der Einfluss von Algorithmen auf demokratische Deliberation, in Mohabbat Kar et al. (Hrsg.), (Un)Berechenbar?, 2018, 339 (352).

¹³⁶ Habermas, Leviathan 48 (2020), 7 (28) (Herv.i.O.).

¹³⁷ Vgl. Kaya, Zwischen Skylla und Charybdis? Die Zukunft der Demokratietheorie im digitalen Zeitalter, in Oswald/Borucki (Hrsg.), Demokratietheorie im Zeitalter der Frühdigitalisierung, 2020, 47 (72 f.).

¹³⁸ Vgl. Woolley/Howard, International Journal of Communication 10 (2016), 4882 (4885).

¹³⁹ Vgl. Woolley, First Monday 21: 4 (2016), online abrufbar unter: <https://doi.org/10.5210/fm.v21i4.6161>.

¹⁴⁰ Vgl. Kind et al., Social Bots, Büro für Technikfolgen-Abschätzung beim Deutschen Bundestag, Januar 2017, 7, online abrufbar unter: https://www.tab-beim-bundestag.de/de/aktuelles/20161219/Social%20Bots_Thesenpapier.pdf.

¹⁴¹ Vgl. Lobe, Gefährden Meinungsroboter die Demokratie?, Spektrum, 14.10.2016, online abrufbar unter: <https://www.spektrum.de/news/gefaehrden-meinungsroboter-die-demokratie/1426157>; Hegelich, Invasion der Meinungs-Roboter, Analysen und Argumente 221 (2016), 4; weitere Beispiele insbesondere für die Bundesrepublik finden sich bei Gensing, Social Bots als Gefahr für die Demokratie, in ders., Fakten gegen Fake News, 2019, 71 (77 ff.).

Laufe des Wahlkampfes ausmachten.¹⁴² Auch die über soziale Netzwerke geführte Brexit-Debatte wurde zu großen Teilen automatisiert gesteuert. In diesem Zusammenhang konnte festgestellt werden, dass vorwiegend Mitteilungen, die mit dem Hashtag „Brexit“ versehen waren, durch Social Bots generiert wurden und dadurch im Vergleich zu solchen der Remain-Kampagne, die den Hashtag „StrongerIn“ nutzten, deutlich häufiger zu finden waren.¹⁴³

Für die auf der digitalen Agora stattfindenden deliberativen Diskurse bedeutet diese Entwicklung eine Gefahr für die Qualität der öffentlichen Meinungsbildung und die rationalisierende Kraft der Deliberation. Infolge des Einsatzes manipulativer Mittel etwa in Form von Social Bots entsprechen virtuell geführte Debatten nicht länger den normativen Diskursregeln für eine gelungene Deliberation und damit dem Ideal der Rationalität. So verletzt das heimliche Einschleusen künstlicher Kommunikationspartner zuallererst die Forderung nach einem gleichberechtigten Austausch unter freien und gleichen Bürgerinnen und Bürgern. Denn Social Bots haben die Macht, durch massenhaftes Teilen ihrer Botschaften breite Aufmerksamkeit auf die von ihnen gesetzten Themen zu lenken. Im Gegensatz dazu ist es menschlichen Plattformmitgliedern nicht möglich, innerhalb einer vergleichbar kurzen Zeitspanne so große Aufmerksamkeit auf sich oder bestimmte Themen zu ziehen. Wenngleich die Chance für Jeden, Beiträge und Argumente diskursiv vorzubringen dadurch grundsätzlich nicht berührt wird, ist die Wahrscheinlichkeit, auch tatsächlich gehört zu werden, im digitalen Raum durch erhebliche Ungleichheiten bestimmt.

Darüber hinaus verzerrt der Einsatz technischer Programme auf sozialen Netzwerken, zu denen neben manipulativen Social Bots auch im Hintergrund arbeitende algorithmische Filtersysteme zählen, systematisch die im Netz kursierenden Inhalte und verletzt somit die Integrität digital geführter Debatten. Berührt ist insofern das Postulat eines herrschaftsfreien und zwanglosen Diskurses,¹⁴⁴ wonach jegliche Art von Zwang, intern wie extern, ausgeschlossen und die öffentliche Kommunikation allein durch den „zwanglosen Zwang des besseren Arguments“¹⁴⁵ beherrscht werden soll. Zu einer Integritätsverletzung kommt es, wenn die Diskursteilnehmerinnen und -teilnehmer nicht länger souverän, d.h. nur an die normativen Diskursregeln gebunden sind und selbst über die zur Verhandlung stehenden Themen entscheiden können.¹⁴⁶ Der

¹⁴² Vgl. *Lischka/Stöcker*, Digitale Öffentlichkeit, 2017, 6, 36; *Steinbach*, ZRP 2017, 101 (102).

¹⁴³ Vgl. *Howard/Kollanyi*, Bots, #StrongerIn, and #Brexit, in *Comprop*, Research Note 2016. 1, online abrufbar unter: <https://arxiv.org/pdf/1606.06356.pdf>; *Hegelich*, Invasion der Meinungs-Roboter, in *Analysen und Argumente* 221 (2016), 4.

¹⁴⁴ Vgl. *Helbig*, Der Einfluss von Algorithmen auf demokratische Deliberation, in *Mohabbat Kar et al.* (Hrsg.), (Un)Berechenbar?, 2018, 339 (353).

¹⁴⁵ *Habermas*, Faktizität und Geltung, 2019 [1992], 370.

¹⁴⁶ Vgl. ebd.

Einsatz von Social Bots und algorithmischen Filtersystemen schränkt nun gerade diese Souveränität ein und stellt virtuelle Diskursräume unter ihren Machteinfluss.

So sind etwa Social Bots durch ihre Teilnahme an virtuellen Diskussionen dazu imstande, die Aufmerksamkeit des Publikums auf vermeintlich relevante Themen zu lenken und diese zum Gegenstand langwieriger Debatten zu machen, während andere Themen, Positionen und Beiträge dahinter an Bedeutung verlieren. Im Netz sind es daher häufig nicht mehr die menschlichen Nutzerinnen und Nutzer, die über die zu diskutierenden Themen und deren Relevanz entscheiden sowie auf der Grundlage wohlinformierter Argumente zu einer rationalen Lösung gelangen. Es sind vielmehr künstliche Entitäten, die infolge technischer Programmierungen den Diskurs in ihrem Sinne beeinflussen. Dabei haben sie weder die kognitiven Fähigkeiten, andere Meinungen wahrzunehmen geschweige denn sich von diesen überzeugen zu lassen noch die Motivation, zu einem rational vernünftigen, d.h. auf den besseren Argumenten beruhenden Konsens zu gelangen.¹⁴⁷ An die Stelle des „zwanglosen Zwangs des besseren Arguments“ treten mithin hohe Klick- und Followerzahlen, die für eine virale Verbreitung mehr oder weniger relevanter Inhalte sorgen.

Daneben führt die algorithmische Filterung der Netzinhalte dazu, dass den Usern nur bestimmte Informationen und Beiträge angezeigt werden und somit eine vollumfängliche Aufklärung sowie Darstellung aller Argumente verhindert wird.¹⁴⁸ So gewinnen sie mit der Zeit nicht nur Einfluss auf den Wissensschatz der Nutzerinnen und Nutzer, sondern auch auf die Informationsbasis politischer Deliberation.¹⁴⁹ Anders als Social Bots erfolgt eine Verletzung der Integrität diskursiver Prozesse hier nicht über eine direkte Teilnahme an denselben. Filtersysteme wirken sich vielmehr indirekt auf die Meinungsbildung aus, indem sie die Verfügbarkeit digitaler Inhalte als Grundlage diskursiver Verfahren steuern. Die daraus erwachsende Machtposition steht in diametralem Gegensatz zu einer auf Macht- und Herrschaftsfreiheit ausgerichteten Deliberation. Die Qualität der politischen Meinungsbildung hängt darüber hinaus entscheidend von dem umfassenden Zugang zu Informationen, ihrer substantiellen Verlässlichkeit und Objektivität ab.¹⁵⁰ Durch die Informationsverzerrung im Netz und die damit verbundene Verletzung der Integrität öffentlicher Diskurse droht das Ideal deliberativer Politik insgesamt

¹⁴⁷ Vgl. *Keller/Klinger*, *Political Communication* 36 (2019), 171 (174); *Schaal*, Hybrid influencing und die Vulnerabilität digital eingebetteter demokratischer Öffentlichkeiten, in *Bedford-Strohm* et al. (Hrsg.), *Digitaler Strukturwandel der Öffentlichkeit*, 2019, 121 (127).

¹⁴⁸ Vgl. *Helbig*, Der Einfluss von Algorithmen auf demokratische Deliberation, in *Mohabbat Kar* et al. (Hrsg.), *(Un)Berechenbar?*, 2018, 339 (353).

¹⁴⁹ Vgl. ebd., 349.

¹⁵⁰ Vgl. *Schaal*, Hybrid influencing und die Vulnerabilität digital eingebetteter demokratischer Öffentlichkeiten, in *Bedford-Strohm* et al. (Hrsg.), *Digitaler Strukturwandel der Öffentlichkeit*, 2019, 121 (123).

untergraben zu werden, „da die Ergebnisse deliberativer Verfahren nicht mehr die Vermutung höherer Rationalität für sich beanspruchen können.“¹⁵¹

3. Desinformation durch Fake News

Das Ideal deliberativer Politik wird schließlich durch Desinformation infolge der Verbreitung von „Fake News“ auf die Probe gestellt. Während sich die Fragmentierung und Polarisierung als Herausforderung für die Öffentlichkeit und die Manipulation der öffentlichen Meinungsbildung als Gefahr für die Rationalität erzeugende Kraft deliberativer Prozesse herausgestellt haben, wird durch die Desinformation des Publikums nun der deliberative Wahrheitsanspruch berührt.¹⁵² Zwar ist dieses Phänomen nicht neu, die Verbreitung unwahrer Fakten stellt vielmehr schon seit jeher ein Problem für die öffentliche Meinungsbildung dar,¹⁵³ allerdings begünstigt das Internet sowohl das Erstellen als auch die Verbreitung von Falschnachrichten erheblich. Denn die Sozialen Medien eröffnen zahlreiche Möglichkeiten, hürdenlos, anonym und jenseits einer redaktionellen Kontrolle Botschaften an die Webcommunity zu senden. Auf unwahren Fakten beruhende Nachrichten verbreiten sich hier schneller und erreichen eine höhere Reichweite als rational begründete Informationen.¹⁵⁴ Angesichts dieser Entwicklung fällt eine Differenzierung zwischen zuverlässigen und seriösen Nachrichten einerseits sowie unsachlichen und unwahren Nachrichten andererseits im digitalen Raum zunehmend schwerer.¹⁵⁵

Der Begriff der „Fake News“ ist vor diesem Hintergrund zum zentralen Stichwort avanciert, seine Bedeutung bleibt jedoch Gegenstand kontroverser Debatten. So besteht weder Einigkeit über eine konkrete Definition noch über die Frage, ob der Begriff im wissenschaftlichen Diskurs überhaupt Verwendung finden sollte.¹⁵⁶ Grund dafür sind die unterschiedlichen Deutungsmöglichkeiten von Fake News. Zum einen kann der Begriff im Sinne einer vorsätzlich fehlerhaften Berichterstattung verstanden werden, zum anderen im Sinne einer politischen Instrumentalisierung zur Herabwürdigung potentieller Gegenspieler.¹⁵⁷ Hier werden unter der Bezeichnung Fake News in Anlehnung an Romy Jaster und David Lanius Berichterstattungen adressiert, die erstens „ein inkorrektes Bild der Wirklichkeit [vermitteln], da sie falsch oder

¹⁵¹ Ebd., 127.

¹⁵² Vgl. *Chambers*, *Political Studies* 69: 1 (2021), 147 (154 f.).

¹⁵³ Vgl. *Alcott/Gentzkow*, *Journal of Economic Perspectives* 31: 2 (2017), 211 (214); *Jaster/Lanius*, *Schlechte Nachrichten*, in *Hohlfeld et al.* (Hrsg.), *Fake News und Desinformation*, 2020, 245 (247) (m.w.N.).

¹⁵⁴ Vgl. *Vosoughi et al.*, *Science* 359: 6380 (2018), 1146 ff.

¹⁵⁵ Vgl. *Ritzi*, *Politische Öffentlichkeit zwischen Vielfalt und Fragmentierung*, in *Hofmann et al.* (Hrsg.), *Politik in der digitalen Gesellschaft*, 2019, 61 (74).

¹⁵⁶ Vgl. *Jaster/Lanius*, *Schlechte Nachrichten*, in *Hohlfeld et al.* (Hrsg.), *Fake News und Desinformation*, 2020, 245 (246 f.); *Zimmermann/Kohring*, *Aktuelle Desinformation*, in *Hohlfeld et al.* (Hrsg.), *Fake News und Desinformation*, 2020, 23 f.

¹⁵⁷ Vgl. *Jaster/Lanius*, *Schlechte Nachrichten*, in *Hohlfeld et al.* (Hrsg.), *Fake News und Desinformation*, 2020, 245 (247).

irreführend sind“ und deren Verfassern es zweitens an Wahrhaftigkeit mangelt, „da diese entweder eine Täuschungsabsicht verfolgen oder der Wahrheit gleichgültig gegenüberstehen.“¹⁵⁸ Insbesondere das zweite Element der Definition spielt für die Kategorisierung einer Meldung als Fake News eine bedeutende Rolle. Auch nach den normativen Anforderungen der Deliberation ist es nämlich nicht von vornherein ausgeschlossen, dass auch Meinungen und Argumente in den Diskurs eingebracht werden, die von anderen für falsch gehalten werden. Es ist im Gegenteil sogar Wesenskern der Deliberation, vielfältige Ansichten diskursiv zu erörtern, um daraus auf der Grundlage des besseren Arguments einen gemeinsamen Konsens zu finden. Zentral für die Bestimmung von Fake News ist daher nicht die Unterscheidung zwischen wahr und falsch, sondern vielmehr zwischen falsch und bewusst gefälscht.¹⁵⁹ Erst wenn die Verbreitung einer Information in dem Bewusstsein ihrer Unwahrheit geschieht, kann somit von Fake News – jedenfalls in einem die Deliberation schädigenden Sinn – gesprochen werden.

Das Verfassen und Verbreiten derartiger Nachrichten ist für die deliberative Demokratie und ihr Streben, über den Modus des Diskurses eine politische Wahrheit aufzuspüren, in mehrfacher Hinsicht problematisch. Zunächst führt das Hervorrufen einer unrichtigen Wahrnehmung der Wirklichkeit bei den Rezipienten von Fake News dazu, dass die Bürgerinnen und Bürger nicht mehr auf der Basis gleicher Informationen debattieren können. Ein gleicher oder mindestens ähnlicher Informationsstand ist jedoch zentraler Ausgangspunkt einer jeden auf Verständigung ausgerichteten, kooperativen Problemlösung im deliberativen Sinn. Nur auf der Grundlage einer gemeinsamen Realitätsvorstellung kann über gesellschaftlich relevante Themen diskutiert und ein vernünftiger Konsens gefunden werden. Indem Fake News das Realitätsbild verzerren und auf diese Weise ein rationales Argumentieren unmöglich machen, schwächen sie das „truth tracking potential“ politischer Deliberation insgesamt.¹⁶⁰ Angetrieben wird diese Entwicklung insbesondere durch den Effekt sog. Informationskaskaden. Diese entstehen, wenn eine Meldung allein aufgrund der Tatsache, dass viele andere Netzmitglieder sie für wahr halten, an Glaubwürdigkeit gewinnt.¹⁶¹ Eine solche vermeintliche Glaubwürdigkeit wird durch ein möglichst häufiges Teilen, Liken oder Kommentieren dieser Meldung auf den Sozialen Medien erreicht. Immer öfter übernehmen dies entsprechend programmierte Social Bots. Sie schwärmen in unbekannter Vielzahl durch das Netz und verleihen Fake News viralen Auftrieb.¹⁶²

¹⁵⁸ Ebd., 246.

¹⁵⁹ Vgl. *Mannino*, Demokratie und digitale Kommunikationsökonomie, in *Oswald/Borucki* (Hrsg.), *Demokratietheorie im Zeitalter der Frühdigitalisierung*, 2020, 241 (243 f.).

¹⁶⁰ Vgl. *Chambers*, *Political Studies* 69: 1 (2021), 147 (155).

¹⁶¹ Vgl. *Jaster/Lanius*, Schlechte Nachrichten, in *Hohlfeld et al.* (Hrsg.), *Fake News und Desinformation*, 2020, 245 (250 f.) (m.w.N.).

¹⁶² Vgl. ebd., 252.

Darüber hinaus verletzt das Fehlen von Wahrhaftigkeit das grundlegende Habermas'sche Postulat einer idealen Sprechsituation, wonach eine Verständigung nur erreicht werden könne, wenn der jeweils Andere weiß, was eine Aussage wahr macht.¹⁶³ Nur dann sei es möglich, auf diese mit vernünftigen Argumenten einzugehen und ihren Wahrheitsanspruch diskursiv zu überprüfen. In diesem Zusammenhang unterscheidet Habermas zwischen „strategischer“ und „handlungsorientierter“ Kommunikation.¹⁶⁴ Während letztere eine Kommunikation beschreibt, in der jeder Teilnehmer sein Gegenüber als autonom, frei und gleich behandelt sowie darüber hinaus mit der Erwartung einer rationalen Verständigung in den Diskurs eintritt, zielt eine strategische Kommunikation allein auf eine unilaterale, manipulative Einflussnahme des Anderen. Das bewusste Verbreiten unwahrer Informationen innerhalb eines Diskurses kommt dabei einer strategischen Kommunikation gleich und verletzt damit die Funktionsbedingungen, die das deliberative Modell einer gelungenen Verständigung voraussetzt.¹⁶⁵

Auf die politische Deliberation und die dort geltenden Diskursregeln gewendet, bedeutet ein Mangel an Wahrhaftigkeit eine Missachtung der normativen Anforderung einer täuschungsfreien, rationalen Kommunikation. Sobald gewisse – menschliche ebenso wie nicht-menschliche – Diskursteilnehmerinnen und -teilnehmer nicht länger an einem diskursiven Aufspüren der Wahrheit interessiert sind, sondern vielmehr auf der Basis unwahrer Informationen argumentieren, untergräbt dies den deliberativen Prozess. Eine solche Unterminierung kann sich dabei entweder auf pragmatischer oder epistemischer Ebene vollziehen.¹⁶⁶ Erstere betrifft erneut den massenhaften Einsatz künstlicher Kommunikationspartner in Form von Social Bots. Ihre Teilnahme am Diskurs kann insofern dazu führen, dass es menschlichen Netzmitgliedern unmöglich wird, zwischen rationalen und irrationalen Argumenten zu differenzieren, mit der Folge, dass in Diskursen nur noch das vermeintlich beste Argument hervorgebracht werden kann. Auf epistemischer Ebene kann die Verbreitung von Fake News dagegen generelle Zweifel an der Glaubwürdigkeit der öffentlichen Meinung hervorrufen und dadurch schließlich die politische Öffentlichkeit insgesamt in eine Vertrauenskrise stürzen.¹⁶⁷

¹⁶³ Vgl. *Strecker*, Theorie der Gesellschaft, in *Brunkhorst et al.* (Hrsg.), Habermas-Handbuch, 2009, 220 (221 f.).

¹⁶⁴ Vgl. *Habermas*, Moralbewusstsein und kommunikatives Handeln, in *ders.* Moralbewusstsein und kommunikatives Handeln, 1983, 127 (145 f.).

¹⁶⁵ Vgl. *Kaya*, Zwischen Skylla und Charybdis? Die Zukunft der Demokratietheorie im digitalen Zeitalter, in *Oswald/Borucki* (Hrsg.), Demokratietheorie im Zeitalter der Frühdigitalisierung, 2020, 47 (72 f.); *Mannino*, Demokratie und digitale Kommunikationsökonomie, in *Oswald/Borucki* (Hrsg.), Demokratietheorie im Zeitalter der Frühdigitalisierung, 2020, 241 (246).

¹⁶⁶ Hierzu und zum Folgenden, vgl. *Schaal*, Hybrid influencing und die Vulnerabilität digital eingebetteter demokratischer Öffentlichkeiten, in *Bedford-Strohm et al.* (Hrsg.), Digitaler Strukturwandel der Öffentlichkeit, 2019, 121 (129).

¹⁶⁷ Vgl. *Chambers*, Political Studies 69: 1 (2021), 147 (155).

III. Implikationen für die deliberative Demokratietheorie

Nachdem die digitalen Spannungsfelder im Lichte des deliberativen Ideals analysiert wurden, drängt sich nun die weiterführende Frage nach den daraus folgenden Implikationen für die deliberative Demokratietheorie auf. Finden ihre normativen Anforderungen an die Konstitution einer delibrierenden Öffentlichkeit angesichts der Bedingungen des Web 2.0 noch Anschluss? Oder beschreiben sie lediglich eine unerreichbare Utopie? Infolge der Digitalisierung und der mit ihr einhergehenden radikalen Veränderungen der gesellschaftlichen Kommunikation steht die deliberative Demokratietheorie bereits seit Längerem unter Beobachtung und muss sich kritischen Fragen nach ihrer Leistungsfähigkeit stellen.¹⁶⁸ Zwar könnte an dieser Stelle der Hinweis darauf erfolgen, bei dem deliberativen Modell handle es sich per se um eine Idealvorstellung, die – wenngleich in der realen Welt nicht zu erreichen – doch stets unabhängig von Raum und Zeit als anzustrebendes Ziel dienen und als kritischer Maßstab für reale Diskurse herangezogen werden könne.¹⁶⁹ Dies würde jedoch verkennen, dass sich Habermas selbst gegen den Vorwurf des Idealismus wehrt und bemüht ist, „über den *kritischen Sinn* eines zwar normativ gehaltvollen, aber hinreichend realistischen Forschungsdesigns Klarheit zu verschaffen.“¹⁷⁰ Wie hoch der Realitätsgehalt des deliberativen Modells trotz (oder vielleicht gerade wegen?) der heutigen digitaltechnologischen Entwicklungen ist, soll daher in diesem letzten Abschnitt hinterfragt werden.

Obwohl die deliberative Demokratietheorie hohe normative Anforderungen an die Öffentlichkeit sowie an den Ablauf der dort stattfindenden Meinungsbildungsprozesse stellt, nimmt sie für sich in Anspruch, empirisch anschlussfähig zu sein.¹⁷¹ Entsprechend hat sich neben der theoretischen mit der Zeit eine breite empirische Deliberationsforschung etabliert, die es sich zur Aufgabe macht, die normativen Postulate empirisch umzusetzen und auf ihre reale Tragfähigkeit zu testen.¹⁷² Mit dem Aufkommen der Digitalisierung und den neuen Kommunikations-

¹⁶⁸ Vgl. etwa Filipović, Alles Habermas!?, in Bedford-Strohm et al. (Hrsg.), Digitaler Strukturwandel der Öffentlichkeit, 2019, 219 (220 f.); Kreide, Zur Rolle von Zivilgesellschaft und politischer Öffentlichkeit, in Koller/Hiebaum (Hrsg.), Jürgen Habermas: Faktizität und Geltung, 2016, 135 (148 f.); Borucki/Oswald, Die Vision der Digitaldemokratie und die Realität, in dies. (Hrsg.), Demokratietheorie im Zeitalter der Frühdigitalisierung, 2020, 3 (10); Ritzi, Politische Öffentlichkeit zwischen Vielfalt und Fragmentierung, in Hofmann et al. (Hrsg.), Politik in der digitalen Gesellschaft, 2019, 61 (72 ff.); Peters, Der Sinn von Öffentlichkeit, in Weßler (Hrsg.), Der Sinn von Öffentlichkeit, 2007 [1994], 55 (97 ff.).

¹⁶⁹ Siehe oben, S. 2; vgl. Kaya, Zwischen Skylla und Charybdis? Die Zukunft der Demokratietheorie im digitalen Zeitalter, in Oswald/Borucki (Hrsg.), Demokratietheorie im Zeitalter der Frühdigitalisierung, 2020, 47 (51).

¹⁷⁰ Habermas, Hat die Demokratie noch eine epistemische Dimension?, in ders., Ach, Europa, 2012 [2008], 138 (179) (Herv.i.O.).

¹⁷¹ Die Bezüge zwischen deliberativer Theorie und Empirie aufzeigend, vgl. Habermas, Hat die Demokratie noch eine epistemische Dimension?, in ders., Ach, Europa, 2012 [2008], 138 ff.; weiterführend, vgl. Neblo, Acta Politica 40 (2005), 169 (172).

¹⁷² Die empirische Deliberationsforschung wurde im Anschluss an die Entwicklung der theoretischen Grundlagen ab den 2000er Jahren systematisch vorangetrieben, vgl. Bächtiger, Empirische Deliberationsforschung, in

und Vernetzungsmöglichkeiten des Internets ist daneben eine unübersichtliche Vielzahl empirischer Studien unter dem Stichwort der „online deliberation“ entstanden. Im Gegensatz zu der herkömmlichen Deliberationsforschung beschäftigt sich diese spezifisch mit der Operationalisierung deliberativer Normen im digitalen Umfeld und will die dort entstandenen Gräben zwischen normativer Theoriebildung und empirischer Forschung überwinden.¹⁷³ Zwar wenden die verschiedenen Studien gänzlich unterschiedliche Methoden zur Messung der deliberativen Qualität innerhalb von Online-Debatten an, wodurch eine konsistente Aussage über die Forschungsergebnisse zur „online deliberation“ im Ganzen erschwert wird.¹⁷⁴ Allerdings existieren durchaus Studienergebnisse, welche die Annahme nahelegen, dass auch die digitale Kommunikation ein Potential zu rationaler Argumentation birgt.¹⁷⁵

Darüber hinaus finden sich in der theoriegeleiteten Literatur Stimmen, die das deliberative Modell und dessen Aktualität auch in Zeiten des Web 2.0 verteidigen. In diesem Zusammenhang konstatiert Regina Kreide etwa, dass im Rahmen hybrider Interaktionsformen innerhalb der Sozialen Medien eine Differenzierung zwischen privat und öffentlich einerseits sowie rational und irrational andererseits nicht zu strikt ausfallen dürfe.¹⁷⁶ Überdies sei die Netzöffentlichkeit durch ein hohes Maß an Inklusion und Partizipation geprägt und entspreche daher den Idealen deliberativer Demokratie. Selbst im Bewusstsein struktureller Probleme wie dem *digital divide*, wonach aufgrund unterschiedlicher wirtschaftlicher Hintergründe nicht Jederman ein uneingeschränkter technischer Zugang zuteil wird, wirke sich das Internet positiv auf die Deliberation aus. So hätten nicht nur alle Netzmitglieder die gleichen Chancen, sich an öffentlichen Debatten zu beteiligen, der Teilnehmerkreis sei überdies grundsätzlich offen und auf Gleichheit ausgerichtet. Auf dieser Basis kommt Kreide zu dem Ergebnis, die „Habermas’schen Kriterien [seien] für die Nutzer kein fernes Ideal, sondern schlicht ‚Teil der Spielregeln‘, die im Internet gelten.“¹⁷⁷

Lembcke et al. (Hrsg.), *Zeitgenössische Demokratietheorie*, 2016, 251 (253); weiterführend zur Verbindung zwischen deliberativer Theorie und Empirie, vgl. *Thompson*, *Annual Review of Political Science* 11 (2008), 497 ff.

¹⁷³ Für eine Übersicht zur aktuellen Forschung im Bereich der „online deliberation“, vgl. *Strandberg/Grönlund*, *Online Deliberation*, in *Bächtiger et al. (Hrsg.), The Oxford Handbook of Deliberative Democracy*, 2018, DOI: 10.1093/oxfordhb/9780198747369.013.28.

¹⁷⁴ Vgl. *Janssen/Kies*, *Acta Politica* 40 (2005), 317 (331); dies gilt im Übrigen für die empirische Deliberationsforschung im Ganzen, vgl. *Thompson*, *Annual Review of Political Science* 11 (2008), 497 (499).

¹⁷⁵ Vgl. etwa *Janssen/Kies*, *Acta Politica* 40 (2005), 317 ff.

¹⁷⁶ Hierzu und zum Folgenden, vgl. *Kreide*, *Zur Rolle von Zivilgesellschaft und politischer Öffentlichkeit*, in *Koller/Hiebaum (Hrsg.), Jürgen Habermas: Faktizität und Geltung*, 2016, 135 (149); in eine ähnlich Richtung weisen die Ausführungen von *Gimmler*, *Philosophy and Social Criticism* 27: 4 (2001), 21 (31 ff.).

¹⁷⁷ *Kreide*, *Zur Rolle von Zivilgesellschaft und politischer Öffentlichkeit*, in *Koller/Hiebaum (Hrsg.), Jürgen Habermas: Faktizität und Geltung*, 2016, 135 (149).

Dies kann man mit guten Gründen aber auch anders sehen. Die zuvor aufgezeigten Spannungsfelder deuten insofern bereits an, dass sich deliberative Theorie und Empirie in Zeiten des *digital turn* voneinander lösen. So treten an die Stelle einer verbindenden öffentlichen Sphäre, der Suche nach dem besseren Argument und rationaler Konsensfindung im digitalen Kontext zunehmend dissonante Öffentlichkeiten,¹⁷⁸ dezentrale Filterblasen und Echokammern, Manipulationen durch künstliche Kommunikationspartner und Fake News. Und auch die Ergebnisse empirischer Deliberationsforschung zeichnen kein einheitlich positives Bild mit Blick auf die Potentiale digitaler Diskursführung.¹⁷⁹ Ganz in diesem Sinne stellt Alexander Filipović ironisch fest:

„Das Festhalten am idealen Konzept der deliberativen Öffentlichkeit wirkt in dieser Situation wie das Schild ‚Waldsterben verboten!‘ in einem absterbenden Forst: Gut gemeint und richtig – aber offenbar nicht das Mittel der Wahl, um die Situation zu verbessern.“¹⁸⁰

Demgegenüber beobachtet Habermas die zentrifugalen Anzeichen, die das Netz für seine Öffentlichkeitsvorstellung ebenso wie für die Kriterien rationaler Diskurse mit sich bringt, zwar kritisch,¹⁸¹ steht diesen jedoch „[e]her ratlos, als pessimistisch“¹⁸² gegenüber.

Bevor die deliberative Theorie also vorschnell als Mittel der Wahl abgeschrieben wird, ist zweierlei zu bedenken. Zum einen liegt der Vorteil des deliberativen Modells gerade in seinem Bestreben, demokratische Legitimität unter den Bedingungen von Pluralität und Divergenzen zu ermöglichen.¹⁸³ Der Modus der Deliberation fungiert dabei als Mittel, um gesellschaftliche Heterogenität zu überwinden und in einen rationalen Konsens zu überführen.¹⁸⁴ Hält man an dieser Rationalitätsvermutung fest, erweisen sich die aufgezeigten Herausforderungen insbesondere hinsichtlich der Entstehung polarisierter Öffentlichkeiten im digitalen Raum weniger als ein Problem der Theorie, sondern als eines der Empirie. Insofern ließe sich seitens der deliberativen

¹⁷⁸ Zur Konzeption dissonanter Öffentlichkeiten als Perspektive theoretischer Theoriebildung, vgl. *Pfetsch et al.*, *Publizistik* 63 (2018), 477 ff.

¹⁷⁹ Vgl. *Gerhards/Schäfer*, *New Media and Society* 12: 1 (2010), 143 (151).

¹⁸⁰ *Filipović*, *Alles Habermas!?*, in *Bedford-Strohm et al.* (Hrsg.), *Digitaler Strukturwandel der Öffentlichkeit*, 2019, 219 (220 f.).

¹⁸¹ Vgl. *Habermas*, *Leviathan* 48 (2020), 7 (26 ff.); *ders./Schwering*, *Die Lesarten von Demokratie*, Interview vom 16.06.2014, *Berliner Zeitung*, online abrufbar unter: <https://www.berliner-zeitung.de/kultur-vergnuegen/interview-mit-juergen-habermas-die-lesarten-von-demokratie-li.62644>; *ders.*, *Hat die Demokratie noch eine epistemische Dimension?*, in *ders.*, *Ach, Europa*, 2012 [2008], 138 (161 f.).

¹⁸² *Habermas*, *Leviathan* 48 (2020), 7 (26).

¹⁸³ Vgl. *Landwehr*, *Demokratische Legitimation durch rationale Kommunikation*, in *Lembcke et al.* (Hrsg.), *Zeitgenössische Demokratietheorie*, 2012, 355 (356); *Gimmler*, *Philosophy and Social Criticism* 27: 4 (2001), 21 (27).

¹⁸⁴ Vgl. *Kaya*, *Zwischen Skylla und Charybdis? Die Zukunft der Demokratietheorie im digitalen Zeitalter*, in *Oswald/Borucki* (Hrsg.), *Demokratietheorie im Zeitalter der Frühdigitalisierung*, 2020, 47 (71).

Theorie an die Empirie appellieren, „die Schaffung von Begegnungsräumen für Andersdenkende zu gewährleisten und isolierte Deliberationsräume zu durchbrechen.“¹⁸⁵

Zum anderen entwickelte Habermas sein Modell maßgeblich in einer Zeit, in der Digitalisierung und Computerisierung und die mit ihnen einhergehenden gesellschaftlichen Umwälzungen noch in ferner Zukunft lagen. Die heutigen Schwierigkeiten bei der Übersetzung der Theorie auf die realen Gegebenheiten sind somit offenkundig auf den inzwischen vollkommen veränderten sozialen Kontext zurückzuführen. Habermas reflektiert diese Problematik selbst und kommt zu dem Schluss:

„Ich weiß einfach nicht, wie in der digitalen Welt ein funktionales Äquivalent für die seit dem 18. Jahrhundert entstandene, aber heute im Zerfall begriffene Kommunikationsstruktur großräumiger politischer Öffentlichkeiten aussehen könnte.“¹⁸⁶

Diese Ungewissheit ob der Existenz funktionaler Äquivalente für die einst stabilen massenmedial gesteuerten Kommunikationen erfordert somit anstatt des zwanhaften Versuchs einer unmittelbaren Spiegelung der Habermas'schen Normative auf die digitale Welt eine behutsame Weiterentwicklung derselben unter angemessener Berücksichtigung der heutigen Bedingungen.¹⁸⁷ Dabei könnten sich sogar die aus dem digitalen Strukturwandel hervorgehenden neuen Vernetzungsmöglichkeiten, welche alle Bürgerinnen und Bürger zu potentiellen Autorinnen und Autoren eigener Inhalte machen und dadurch geeignet sind, dem öffentlichen Diskurs einen bislang ungekannten Auftrieb zu verleihen, als ein solch funktionales Äquivalent erweisen. Denn auch Habermas will „die unbestreitbaren Vorteile dieser Technik“ nicht in Frage stellen,¹⁸⁸ die Krux liegt jedoch angesichts der aufgezeigten Herausforderungen digitaler Öffentlichkeiten in der Aufrechterhaltung ihrer Inklusivität als „die alle und alles Relevante einbeziehende Kraft einer Öffentlichkeit.“¹⁸⁹ Diese könnte allerdings mit Hilfe des positiven Rechts überwunden werden. Nach Habermas ist es schließlich gerade das Recht, welches nach der allmählichen Auflösung ursprünglicher Institutionen deren Integrationsfunktion innerhalb moderner Gesellschaften übernommen hat.¹⁹⁰ Rechtliche Regulierungen könnten somit für eine Absicherung des deliberativen Potentials digitaler Öffentlichkeiten sorgen.¹⁹¹ Erste Schritte in

¹⁸⁵ Kaya, Zwischen Skylla und Charybdis? Die Zukunft der Demokratietheorie im digitalen Zeitalter, in Oswald/Borucki (Hrsg.), *Demokratietheorie im Zeitalter der Frühdigitalisierung*, 2020, 47 (71).

¹⁸⁶ Habermas, *Leviathan* 48 (2020), 7 (27).

¹⁸⁷ Ähnlich Filipović, Alles Habermas!?, in Bedford-Strohm et al. (Hrsg.), *Digitaler Strukturwandel der Öffentlichkeit*, 2019, 219 (224); Berg et al., *ZPol* 30 (2020), 171 (183).

¹⁸⁸ Habermas, *Leviathan* 48 (2020), 7 (28).

¹⁸⁹ Habermas/Schwering, Die Lesarten von Demokratie, Interview vom 16.06.2014, *Berliner Zeitung*, online abrufbar unter: <https://www.berliner-zeitung.de/kultur-vergnuegen/interview-mit-juergen-habermas-die-lesarten-von-demokratie-li.62644>; ähnlich Habermas, *Leviathan* 48 (2020), 7 (27).

¹⁹⁰ Vgl. König, Habermas' Theorie der deliberativen Politik, in *ders.*, *In guter Gesellschaft?*, 2012, 5 (9).

¹⁹¹ Vgl. Gimmler, *Philosophy and Social Criticism* 27: 4 (2001), 21 (34).

diese Richtung wurden bereits in Form des Netzwerkdurchsetzungsgesetzes getan. In Bezug etwa auf den Einsatz von Social Bots besteht demgegenüber aber noch ein erheblicher Handlungsbedarf. Entsprechend rege werden die in diesem Kontext möglichen und nötigen Maßnahmen in der aktuellen Rechtsliteratur diskutiert.¹⁹²

Wenn es also nach allem darum geht, den heutigen Realitätsgehalt des deliberativen Modells zu beurteilen, ist diesem eine Zwiderstellung zu attestieren. Einerseits scheint es über den Modus eines vernunftorientierten Diskurses einen Weg zu verfolgen, welcher einer komplex ausdifferenzierten Gesellschaft, der Pluralität und Meinungsverschiedenheiten immanent sind, gerecht wird. Das Internet birgt dafür außerdem das notwendige Potential, einen Ort freier, gleicher und zwangloser Begegnungen zu bilden. Andererseits geben eben diese Potentiale aber auch Raum für die Herausbildung disruptiver und fragmentierter Öffentlichkeiten, in denen sich nicht nur hermetisch abgeschlossene Nischen herauskristallieren, sondern auch ein auf Konsens und Wahrheitssuche ausgerichteter Diskurs unmöglich wird. Angesichts dieser Entwicklung steht das deliberative Modell auf offensichtlich wackligem Grund. Es kann nun entweder den digitalen Strukturwandel als Impuls ansehen, die eigenen, gehaltvollen Ansprüche an die realen Gegebenheiten anzupassen oder aber an diesen festhalten. Dann läuft die deliberative Theorie jedoch Gefahr, dem von Habermas bestrittenen Idealismus zu verfallen.

D. Schlussbetrachtung

Das Web 2.0 sorgt für eine radikale Umwälzung der politischen Öffentlichkeit und der gesellschaftlichen Kommunikation. Social Bots treten als Diskursteilnehmer auf und sind dazu in der Lage, neue Debatten anzuregen oder bestehende zu steuern. Daneben organisieren und filtern personalisierte Such- und Sortieralgorithmen im Hintergrund die Informationsmassen im Netz und präsentieren sie den einzelnen Netzmitgliedern abgestimmt auf ihre individuellen Interessen und Präferenzen. Mit Blick auf den öffentlichen Diskursraum bringt das Web 2.0 auf diese Weise Veränderungen im Rahmen der Informationsvermittlung und -gewinnung sowie im Kommunikationsmodus mit sich. Die klassischen Massenmedien werden in ihrer Gatekeeperfunktion von digitalen Intermediären abgelöst, welche die notwendigen Plattformen nicht nur für das Generieren nutzerbasierter Inhalte, sondern auch für den digitalen Austausch mit der Netzcommunity bereitstellen. Innerhalb dieser können nunmehr alle Mitglieder ihre Botschaften in das World Wide Web senden und sich ungeachtet räumlicher Distanzen untereinander vernetzen.

¹⁹² Vgl. etwa die Beiträge in *Unger/v. Ungern-Sternberg* (Hrsg.), *Demokratie und künstliche Intelligenz*, 2019; vgl. auch *Milker*, ZUM 2017, 216 ff.; *Paal/Hennemann*, ZRP 2017, 76 ff.; *Libertus*, ZUM 2018, 20 ff.

Die deliberative Demokratietheorie sieht sich angesichts dieser Entwicklung Herausforderungen bei der konzeptionellen Verarbeitung der digitalen Öffentlichkeit gegenüber. In diesem Zusammenhang wurden als drei zentrale Spannungsfelder die Fragmentierung und Polarisierung der Öffentlichkeit, die Manipulation der öffentlichen Meinungsbildung sowie die Desinformation durch Fake News identifiziert. Zwar finden sich viele dieser für die deliberative Demokratie problematischen Entwicklungen auch in der analogen Welt wieder, das Internet und die Funktionsbedingungen des Web 2.0 wirken jedoch als bisher ungekannte Treiber.¹⁹³ So führt die Herausbildung fragmentierter und polarisierter Öffentlichkeiten im digitalen Raum zur Auflösung einer im Sinne des deliberativen Modells zentrierten öffentlichen Sphäre, die die vielfältigen Kommunikationsflüsse erst selektieren soll, um sie anschließend als eine gebündelte öffentliche Meinung an das politische Zentrum weiterzuleiten. Darüber hinaus sorgen Manipulationen des Meinungs- und Willensbildungsprozesses vorwiegend durch den Einsatz von Social Bots für ein Absinken der Qualität und eine Verletzung der Integrität deliberativer Diskurse, sodass deren Ergebnisse nicht länger dem normativen Anspruch höherer Rationalität genügen. Schließlich unterminiert eine zunehmende Desinformation der Netzcommunity durch die Verbreitung von Fake News das auf Wahrheitsfindung ausgerichtete Potential deliberativer Prozesse.

Um ihre Anschluss- und Leistungsfähigkeit in Zeiten des Web 2.0 und der mit diesen einhergehenden Entwicklungen nicht zu verlieren, muss sich die deliberative Demokratietheorie diesen Herausforderungen mit wachem Blick stellen. Eine angemessene Weiterentwicklung ihrer anspruchsvollen normativen Postulate unter dem Eindruck des digitalen Strukturwandels der Öffentlichkeit scheint hier angezeigt. Die Idee, den zwanglosen Zwang des besseren Arguments als Ursprung einer rationalen öffentlichen Meinungsbildung sowie Grundlage demokratischer Legitimation zu verstehen, bleibt jedenfalls auch während der dritten Revolution gesellschaftlicher Kommunikation erstrebenswert.

¹⁹³ Vgl. *Kaya*, Zwischen Skylla und Charybdis? Die Zukunft der Demokratietheorie im digitalen Zeitalter, in *Oswald/Borucki* (Hrsg.), *Demokratietheorie im Zeitalter der Frühdigitalisierung*, 2020, 47 (74).

Literaturverzeichnis

Adolf, Marian 2017: Öffentliche Kommunikation und kommunikative Öffentlichkeit. Zur Konstitution von Öffentlichkeit im Zeitalter der digitalen Medien, in: *Hahn, Oliver/Hohlfeld, Ralf/Knieper, Thomas* (Hrsg.): Digitale Öffentlichkeit(en), Köln: Halem, 51-63.

Alcott, Hunnt/Gentzkow, Matthew 2017: Social Media and Fake News in the 2016 Election, in: *Journal of Economic Perspectives* 31: 2, 211-236.

Bächtiger, André 2016: Empirische Deliberationsforschung, in: *Lembcke, Oliver W./Ritzi, Claudia/Schaal, Gary S.* (Hrsg.): Zeitgenössische Demokratietheorie. Band 2: Empirische Demokratietheorien, Wiesbaden: Springer VS, 251-278.

Baecker, Dirk 2007: Studien zur nächsten Gesellschaft, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Barberá, Pablo/Gonzalo, Rivero 2015: Understanding the political representativeness of Twitter users, in: *Social Science Computer Review* 33: 6, 712–729.

Baringhorst, Sigrid 2019: Der Nutzer als Wächter. Zivilgesellschaftliche Medienpraktiken eines herrschaftskritischen Going Public im Internet, in: *Bedford-Strohm, Jonas/Höhne, Florian/Zeyher-Quattlander, Julian* (Hrsg.): Digitaler Strukturwandel der Öffentlichkeit. Interdisziplinäre Perspektiven auf politische Partizipation im Wandel, Baden-Baden: Nomos, 103-119.

Beer, David 2009: Power through the Algorithm? Participatory Web Cultures and the Technological Unconscious, in: *New Media and Society* 11: 6, 985-1002.

Bennett, Lance/Pfetsch, Barbara 2018: Rethinking Political Communication in a Time of Disrupted Public Spheres, in: *Journal of Communication* 68, 243-253.

Berg, Sebastian/Rakowski, Niklas/Thiel, Thorsten 2020: Die digitale Konstellation. Eine Positionsbestimmung, in: *Zeitschrift für Politikwissenschaft* 30, 171-191.

Bieber, Christoph 2019: Forschungsfragen der digitalen Öffentlichkeit. Ein Ausblick, in: *Bedford-Strohm, Jonas/Höhne, Florian/Zeyher-Quattlander, Julian* (Hrsg.): Digitaler Strukturwandel der Öffentlichkeit. Interdisziplinäre Perspektiven auf politische Partizipation im Wandel, Baden-Baden: Nomos, 151-157.

Borucki, Isabelle/Oswald, Michael 2020: Die Vision der Digitaldemokratie und die Realität. Versuch über einen Dialog, in: *dies.* (Hrsg.): Demokratietheorie im Zeitalter der Frühdigitalisierung, Wiesbaden: Springer VS, 3-15.

Brunkhorst, Hauke 2016: Deliberative Politik. Ein Verfahrensbegriff der Demokratie, in: *Koller, Peter/Hiebaum, Christian* (Hrsg.): Jürgen Habermas: Faktizität und Geltung, Berlin: De Gruyter, 117-134.

Celikates, Robin 2015: Digital Publics, Digital Contestation. A New Structural Transformation of the Public Sphere?, in: *Celikates, Robin/Kreide, Regina/Wesche, Tilo* (Hrsg.): Transformation of Democracy. Crisis, Protest and Legitimation, London: Rowman and Littlefield, 159-176.

Chambers, Simone 2021: Truth, Deliberative Democracy, and the Virtues of Accuracy. Is Fake News Destroying the Public Sphere?, in: *Political Studies* 69: 1, 147-163.

Concover, Michael D./Ratkiewicz, Jacob/Francisco, Matthew/Gonçalves, Bruno/Flammini, Alessandro/Menczer, Filippo 2011: Political Polarization in Twitter, 5th International AAAI Conference on Web and Social Media, 89-96, online abrufbar unter: <https://ojs.aaai.org/index.php/ICWSM/article/view/14126/13975> (Stand: 01.07.2021).

Dahlgren, Peter 2005: The Internet, Public Spheres, and Political Communication. Dispersion and Deliberation, in: *Political Communication* 22, 147-162.

Donges, Patrick/Jarren, Otfried 2017: Politische Kommunikation in der Mediengesellschaft. Eine Einführung, 4. Auflage, Wiesbaden: Springer VS.

Emmer, Martin 2013: Evolution oder Revolution? Der Einfluss des Internets auf die Rolle der Bürger in der Politik, in: *Roessing, Thomas/Podschuweit, Nicole* (Hrsg.), *Politische Kommunikation in Zeiten des Medienwandels*, Berlin: De Gruyter, 137-161.

Filipović, Alexander 2019: Alles Habermas!? Alternative Theorien für eine Ethik öffentlicher Kommunikation in Zeiten der Digitalität, in: *Bedford-Strohm, Jonas/Höhne, Florian/Zeyher-Quattlender, Julian* (Hrsg.): *Digitaler Strukturwandel der Öffentlichkeit. Interdisziplinäre Perspektiven auf politische Partizipation im Wandel*, Baden-Baden: Nomos, 219-232.

Fraser, Nancy 2009: Theorie der Öffentlichkeit, in: *Brunkhorst, Hauke/Kreide, Regina/Lafont, Cristina* (Hrsg.): *Habermas-Handbuch*, Stuttgart: J.B. Metzler, 148-155.

Gaus, Daniel 2014: Von der Kritik liberaler Demokratie zur Analyse deliberativer Systeme. Reflexionen zur gegenwärtigen Diskussionslage der Theorie deliberativer Demokratie, in: *Landwehr, Claudia/Schmalz-Bruhns, Rainer* (Hrsg.): *Deliberative Demokratie in der Diskussion. Herausforderungen, Bewährungsproben, Kritik*, Baden-Baden: Nomos, 29-66.

Gensing, Patrick 2019: Social Bots als Gefahr für die Demokratie, in: *ders.:* *Fakten gegen Fake News oder Der Kampf um die Demokratie*, Berlin: Dudenverlag 71-80.

Gerhards, Jürgen/Schäfer, Mike S. 2010: Is the Internet a Better Public Sphere? Comparing Old and New Media in the USA and Germany, in: *New Media and Society* 12: 1, 143-160.

Gillespie, Tarleton 2014: The Relevance of Algorithms, in: *Gillespie, Tarleton/Boczkowski, Pablo J./Foot, Kirsten A.* (Hrsg.): *Media Technologies. Essays on Communication, Materiality, and Society*, Cambridge Mass.: MIT Press, 167-194.

Gimmler, Antje 2001: Deliberative Democracy, the Public Sphere and the Internet, in: *Philosophy and Social Criticism* 27: 4, 21-39.

Habermas, Jürgen 1981: *Theorie des kommunikativen Handelns* Band 1. Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Habermas, Jürgen 1983: Diskursethik. Notizen zu einem Begründungsprogramm, in: *ders.:* *Moralbewusstsein und kommunikatives Handeln*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 53-126.

Habermas, Jürgen 1983: Moralbewusstsein und kommunikatives Handeln, in: *ders.*: Moralbewusstsein und kommunikatives Handeln, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 127-200.

Habermas, Jürgen 1991: Erläuterungen zur Diskursethik, in: *ders.*: Erläuterungen zur Diskursethik, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 119-226.

Habermas, Jürgen 1996: Drei normative Modelle der Demokratie, in: *ders.*: Die Einbeziehung des Anderen. Studien zur politischen Theorie, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 277-292.

Habermas, Jürgen 1996: Eine genealogische Betrachtung zum kognitiven Gehalt der Moral, in: *ders.*: Die Einbeziehung des Anderen. Studien zur politischen Theorie, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 11-64.

Habermas, Jürgen 2004: Wahrheit und Rechtfertigung. Philosophische Aufsätze. Erweiterte Ausgabe, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Habermas, Jürgen 2006: Political Communication in Media Society. Does Democracy Still Enjoy an Epistemic Dimension? The Impact of Normative Theory on Empirical Research, in: *Communication Theory* 16, 411-426.

Habermas, Jürgen 2012 [2008]: Hat die Demokratie noch eine epistemische Dimension? Empirische Forschung und normative Theorie, in: *ders.*: Ach, Europa. Kleine politische Schriften XI, 4. Auflage, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 138-191.

Habermas, Jürgen 2015 [1961]: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, 14. Auflage, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Habermas, Jürgen 2019 [1992]: Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats, 7. Auflage, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Habermas, Jürgen 2020: Moralischer Universalismus in Zeiten politischer Regression. Jürgen Habermas im Gespräch über die Gegenwart und sein Lebenswerk, in: *Leviathan* 48, 7-28.

Habermas, Jürgen/Schwering, Markus 2014: Die Lesarten von Demokratie, Interview vom 16.06.2014, in: *Berliner Zeitung*, online abrufbar unter: <https://www.berliner-zeitung.de/kultur-vergnuegen/interview-mit-juergen-habermas-die-lesarten-von-demokratie-li.62644> (Stand: 01.07.2021).

Hasebrink, Uwe/Schmidt, Jan-Hinrik/Merten, Lisa 2016: Wie fließen Intermediäre in die Meinungsbildung ein? Die qualitative Perspektive der Vertiefungsstudie, Hans-Bredow-Institut für Medienforschung, Hamburg, online abrufbar unter: https://www.die-medienanstalten.de/fileadmin/user_upload/Veranstaltungen/2016/2016_11_30_Intermediaere_und_Meinungsbildung/HBI_Intermediaere_und_Meinungsbildung_Praesi_Web_Mappe_final.pdf (Stand: 01.07.2021).

Heglich, Simon 2016: Invasion der Meinungs-Roboter, in: *Analysen und Argumente* 221, Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung.

Heglich, Simon 2017: Die Disruption der Meinungsbildung. Die politische Debatte in Zeiten und Echokammern und Filterblasen, in: *Analysen und Argumente* 253, Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung.

Helbig, Karoline 2018: Der Einfluss von Algorithmen auf demokratische Deliberation, in: *Mohabbat Kar, Resa/Thapa, Basanta/Paryceek, Peter* (Hrsg.): (Un)Berechenbar? Algorithmen und Automatisierung in Staat und Gesellschaft, Berlin, 339-363.

Howard, Philip N./Kollanyi, Bence 2016: Bots, #StrongerIn, and #Brexit. Computational Propaganda during the UK-EU Referendum, in: *Comprop*, Research Note 2016. 1, online abrufbar unter: <https://arxiv.org/pdf/1606.06356.pdf> (Stand: 01.07.2021).

Ingold, Albert 2017: Digitalisierung demokratischer Öffentlichkeiten, *Der Staat* 56, 491-533.

Ingold, Albert 2019: Governance of Algorithms. Kommunikationskontrolle durch „Content Curation“ in sozialen Netzwerken, in: *Unger, Sebastian/Ungern-Sternberg, Antje* (Hrsg.): Demokratie und künstliche Intelligenz, Tübingen: Mohr Siebeck, 183-213.

Iosifidis, Petros/Wheeler, Mark 2016: Public Spheres and Mediated Social Networks in the Western Context and Beyond, London: Palgrave Macmillan.

Janssen, Davy/Kies, Raphaël 2005: Online Forums and Deliberative Democracy, in: *Acta Politica* 40, 317-335.

Jaster, Romy/Lanius, David 2020: Schlechte Nachrichten. „Fake News“ in Politik und Öffentlichkeit, in: *Hohlfeld, Ralf/Harnischmacher, Michael/Heinke, Elfi/Lehner, Lea/Sengl, Michael* (Hrsg.): Fake News und Desinformation. Herausforderungen für die vernetzte Gesellschaft und die empirische Forschung, Baden-Baden: Nomos, 245-268.

Kamps, Klaus 2000: Die „Agora“ des Internet. Zur Debatte politischer Öffentlichkeit und Partizipation im Netz, in: *Jarren, Otfried/Imhof, Kurt/Blum, Roger* (Hrsg.): Zerfall der Öffentlichkeit?, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 227-239.

Kaya, Gizem 2020: Zwischen Skylla und Charybdis? Die Zukunft der Demokratietheorie im digitalen Zeitalter, in: *Oswald, Michael/Borucki, Isabelle* (Hrsg.): Demokratietheorie im Zeitalter der Frühdigitalisierung, Wiesbaden: Springer VS, 47-81.

Keller, Tobias R./Klinger, Ulrike 2019: Social Bots in Election Campaigns. Theoretical, Empirical, and Methodological Implications, in: *Political Communication* 36, 171-189.

Kersten, Jens 2014: Schwarmdemokratie. Veränderung des Demokratieverständnisses durch Soziale Medien, in: *JuS*, 673-681.

Kersting, Norbert 2019: Online-Partizipation. Evaluation und Entwicklung – Status quo und Zukunft, in: *Hofmann, Jeanette/Kersting, Norbert/Ritzi, Claudia/Schünemann, Wolf J.* (Hrsg.): Politik in der digitalen Gesellschaft. Zentrale Problemfelder und Forschungsperspektiven, Bielefeld: transcript Verlag, 105-121.

Kind, Sonja/Bovenshulte, Marc/Ehrenberg-Silies, Simone/Jetzke, Tobias/Weide, Sebastian 2017: Social Bots, Thesenpapier zum öffentlichen Fachgespräch „Social Bots – Diskussion und Validierung von Zwischenergebnissen“ am 26. Januar im Deutschen Bundestag, Büro für Technikfolgen-Abschätzung beim Deutschen Bundestag, online abrufbar unter: https://www.tab-beim-bundestag.de/de/aktuelles/20161219/Social%20Bots_Thesenpapier.pdf (Stand: 01.07.2021).

Kneuer, Marianne 2012: Demokratischer durch das Internet? Potenzial und Grenzen des Internets für die Stärkung der Demokratie, in: *Schieren, Stefan* (Hrsg.): Demokratischer durch das Internet? Grundlagen, Trends und Herausforderungen, Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag, 33-66.

Knüpfer, Curd Benjamin 2018: Trump als Medieneffekt. Der US-Wahlkampf 2016, digitale Medien und das „vierte Zeitalter“ der politischen Kommunikation, in: *Gellner, Winand/Oswald, Michael* (Hrsg.): Die gespaltenen Staaten von Amerika. Die Wahl Donald Trumps und die Folgen für Politik und Gesellschaft, Wiesbaden: Springer VS, 123-139.

Knüpfer, Curd/Pfetsch, Barbara/Heft, Annett 2020, Demokratischer Wandel, dissonante Öffentlichkeit und die Herausforderungen vernetzter Kommunikationsumgebungen, in: *Oswald, Michael/Borucki, Isabelle* (Hrsg.): Demokratietheorie im Zeitalter der Frühdigitalisierung, Wiesbaden: Springer VS, 83-101.

König, Tim 2012: Habermas' Theorie der deliberativen Politik, in: *ders.:* In guter Gesellschaft? Eine Einführung in die politische Soziologie von Jürgen Habermas und Niklas Luhmann, Wiesbaden: Springer VS, 5-25.

Kreide, Regina 2016: Zur Rolle von Zivilgesellschaft und politischer Öffentlichkeit, in: *Koller, Peter/Hiebaum, Christian* (Hrsg.): Jürgen Habermas: Faktizität und Geltung, Berlin: De Gruyter, 135-152.

Krüper, Julian 2019: Roboter auf der Agora. Verfassungsfragen von Social Bots im digitalen Diskursraum der Moderne, in: *Unger, Sebastian/v. Ungern-Sternberg, Antje* (Hrsg.): Demokratie und künstliche Intelligenz, Tübingen: Mohr Siebeck, 67-84.

Landwehr, Claudia 2012: Demokratische Legitimation durch rationale Kommunikation. Theorien deliberativer Demokratie, in: *Lembcke, Oliver W./Ritzi, Claudia/Schaal, Gary S.* (Hrsg.): Zeitgenössische Demokratietheorie. Band 1: Normative Demokratietheorien, Wiesbaden: Springer VS, 355-385.

Libertus, Michael 2018: Rechtliche Aspekte des Einsatzes von Social Bots de lege lata und de lege ferenda, in: ZUM, 20-26.

Lischka, Konrad/Stöcker, Christian 2017: Digitale Öffentlichkeit. Wie algorithmische Prozesse den gesellschaftlichen Diskurs beeinflussen, Gütersloh: Bertelsmann Stiftung, DOI 10.11586/2017028.

Lischka, Konrad/Stöcker, Christian 2018: Wie algorithmische Prozesse Öffentlichkeit strukturieren, in: *Mohabbat Kar, Resa/Thapa, Basanta/Paryceek, Peter* (Hrsg.): (Un)Berechenbar? Algorithmen und Automatisierung in Staat und Gesellschaft, Berlin: Kompetenzzentrum Öffentliche IT, 364-391.

Lischka, Konrad/Stöcker, Christian 2019: Digitale Öffentlichkeit. Schauen wir den Algorithmen auf die Finger, in: *Krone, Jan* (Hrsg.): Medienwandel kompakt 2017-2019. Schlaglichter der Veränderung in Kommunikation, Medienwirtschaft, Medienpolitik und Medienrecht – Ausgewählte Netzveröffentlichungen, Wiesbaden: Springer VS, 93-99.

Lobe, Adrian 2016: Gefährden Meinungsroboter die Demokratie?, Spektrum, Beitrag vom 14.10.2016, online abrufbar unter: <https://www.spektrum.de/news/gefaehrden-meinungsroboter-die-demokratie/1426157> (Stand: 01.07.2021).

Mannino, Adriano 2020: Demokratie und digitale Kommunikationsökonomie. Lässt sich ein Fake-News-Verbot liberal-demokratisch begründen?, in: *Oswald, Michael/Borucki, Isabelle* (Hrsg.): *Demokratiethorie im Zeitalter der Frühdigitalisierung*, Wiesbaden: Springer VS, 241-256.

Margetts, Helen 2019: Rethinking Democracy with Social Media, in: *The Political Quarterly*, 107-123.

Milker, Jens 2017: „Social-Bots“ im Meinungskampf. Wie Maschinen die öffentliche Meinung beeinflussen und was wir dagegen tun können, in: *ZUM*, 216-222.

Münker, Stefan 2015: Die Sozialen Medien des Web 2.0, in: *Michelis, David/Schildhauer, Thomas* (Hrsg.): *Social Media Handbuch. Theorien, Methoden, Modelle und Praxis*, 3. Auflage, Baden-Baden: Nomos, 59-69.

Nanz, Patrizia 2009: Öffentlichkeit, in: *Brunkhorst, Hauke/Kreide, Regina/Lafont, Cristina* (Hrsg.): *Habermas-Handbuch*, Stuttgart: J.B. Metzler, 358-360.

Neblo, Michael 2005: Thinking through Democracy. Between the Theory and Practice of Deliberative Politics, in: *Acta Politica* 40, 169-181.

Oswald, Michael 2020: Digitale Disruption. Demokratiethorie im Paradigma der entgrenzten Individualkommunikation, in: *Oswald, Michael/Borucki, Isabelle* (Hrsg.): *Demokratiethorie im Zeitalter der Frühdigitalisierung*, Wiesbaden: Springer VS, 325-347.

Oswald, Michael/Borucki, Isabelle (Hrsg.) 2020: *Demokratiethorie im Zeitalter der Frühdigitalisierung*, Wiesbaden: Springer VS.

Paal, Boris P./Hennemann, Moritz 2017: Meinungsvielfalt im Internet. Regulierungsoptionen in Ansehung von Algorithmen, Fake News und Social Bots, in: *ZRP*, 76-79.

Pariser, Eli 2017: *Filter Bubble. Wie wir im Internet entmündigt werden*, 2. Auflage, München: Hanser.

Peters, Bernhard 2001: Deliberative Öffentlichkeit, in: *Wingert, Lutz/Günther, Klaus* (Hrsg.): *Die Öffentlichkeit der Vernunft und die Vernunft der Öffentlichkeit. Festschrift für Jürgen Habermas*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 655-677.

Peters, Bernhard 2007 [1994]: Der Sinn von Öffentlichkeit, in: *Weßler, Hartmut* (Hrsg.): *Der Sinn von Öffentlichkeit*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 55-102.

Pfetsch, Barbara/Löblich, Maria/Eilders, Christiane 2018: Dissonante Öffentlichkeiten als Perspektive kommunikationswissenschaftlicher Theoriebildung, in: *Publizistik* 63, 477-495.

Rau, Philipp Jan/Stier, Sebastian 2019: Die Echokammer-Hypothese. Fragmentierung der Öffentlichkeit und politische Polarisierung durch digitale Medien?, in: *ZfVP* 13, 399-417.

Ritzi, Claudia 2019: Politische Öffentlichkeit zwischen Vielfalt und Fragmentierung, in: *Hoffmann, Jeanette/Kersting, Norbert/Ritzi, Claudia/Schünemann, Wolf J.* (Hrsg.): Politik in der digitalen Gesellschaft. Zentrale Problemfelder und Forschungsperspektiven, Bielefeld: transcript Verlag, 61-82.

Schaal, Gary S. 2019: Hybrid influencing und die Vulnerabilität digital eingebetteter demokratischer Öffentlichkeiten, in: *Bedford-Strohm, Jonas/Höhne, Florian/Zeyher-Quattlander, Julian* (Hrsg.): Digitaler Strukturwandel der Öffentlichkeit. Interdisziplinäre Perspektiven auf politische Partizipation im Wandel, Baden-Baden: Nomos, 121-134.

Stark, Birgit 2013: Fragmentierung Revisited. Eine theoretische und methodische Evaluation im Internetzeitalter, in: *Seufert, Wolfgang/Sattelberger, Felix* (Hrsg.): Langfristiger Wandel von Medienstrukturen. Theorie, Methode, Befunde, Baden-Baden: Nomos, 199-220.

Steinbach, Armin 2017: Social Bots im Wahlkampf, in: ZRP, 101-105.

Strandberg, Kim/Grönlund, Kimmo 2018: Online Deliberation, in: *Bächtiger, André/Dryzek, John S./Mansbridge, Jane/Warren, Mark* (Hrsg.): The Oxford Handbook of Deliberative Democracy, DOI: 10.1093/oxfordhb/9780198747369.013.28.

Strecker, David 2009: Theorie der Gesellschaft. Theorie des kommunikativen Handelns (1981), in: *Brunkhorst, Hauke/Kreide, Regina/Lafont, Cristina* (Hrsg.): Habermas-Handbuch, Stuttgart: J.B. Metzler, 220-233.

Strecker, David/Schaal, Gary S. 2016: Die politische Theorie der Deliberation: Jürgen Habermas, in: *Brodocz, André/Schaal, Gary S.* (Hrsg.): Politische Theorien der Gegenwart II. Eine Einführung, 4. Auflage, Opladen: Verlag Barbara Budrich, 103-161.

Stroud, Natalie Jomini 2010: Polarization and Partisan Selective Exposure, in: Journal of Communication 60, 556-576.

Sunstein, Cass R. 2018: #Republic. Divided Democracy in the Age of Social Media, Princeton: Princeton University Press.

Thiel, Thorsten 2020: Demokratie in der digitalen Konstellation, in: *Riescher, Gisela/Rosenzweig, Beate/Meine, Anna* (Hrsg.): Einführung in die Politische Theorie. Grundlagen – Methoden – Debatten, Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer, 331-349.

Thompson, Dennis F. 2008: Deliberative Democratic Theory and Empirical Political Science, in: Annual Review of Political Science 11, 497-520.

Thorson, Kjerstin/Wells, Chris 2016: Curated Flows. A Framework for Mapping Media Exposure in the Digital Age, in: Communication Theory 26: 3, 309-328.

Unger, Sebastian/v. Ungern-Sternberg, Antje (Hrsg.) 2019: Demokratie und künstliche Intelligenz, Tübingen: Mohr Siebeck.

v. Ungern-Sternberg, Antje 2019: Demokratische Meinungsbildung und künstliche Intelligenz, in: *Unger, Sebastian/Ungern-Sternberg, Antje* (Hrsg.): Demokratie und künstliche Intelligenz, Tübingen: Mohr Siebeck, 3-31.

van Aelst, Peter/Strömbäck, Jesper/Aalberg, Toril/Esser, Frank/de Vreese, Claes/Matthes, Jörg/Hopmann, David/Salgado, Susana/Hubé, Nicolas/Stepińska, Agnieszka/Papathanassopoulos, Stylianos/Berganza, Rosa/Legnante, Guido/Reinemann, Carsten/Sheafer, Tamir/Stanyer, James 2017: Political Communication in a High-Choice Media Environment. A Challenge for Democracy?, in: *Annals of the International Communication Association* 41: 1, 3-27.

Vesting, Thomas 2019: Die Veränderung der Öffentlichkeit durch künstliche Intelligenz, in: *Unger, Sebastian/Ungern-Sternberg, Antje* (Hrsg.): *Demokratie und künstliche Intelligenz*, Tübingen: Mohr Siebeck, 33-49.

Vosoughi, Soroush/Roy, Deb/Aral, Sinan 2018: The Spread of True and False News Online, in: *Science* 359: 6380, 1146-1151.

Woolley, Samuel C. 2016: Automating Power. Social Bot Interference in Global Politics, in: *First Monday* 21: 4, online abrufbar unter: <https://doi.org/10.5210/fm.v21i4.6161> (Stand: 01.07.2021).

Woolley, Samuel C./Howard, Philip N. 2016: Political Communication, Computational Propaganda, and Autonomous Agents, in: *International Journal of Communication* 10, 4882-4890.

Zimmermann, Fabian/Kohring, Matthias 2020: Aktuelle Desinformation. Definition und Einordnung einer gesellschaftlichen Herausforderung, in: *Hohlfeld, Ralf/Harnischmacher, Michael/Heinke, Elfi/Lehner, Lea/Sengl, Michael* (Hrsg.): *Fake News und Desinformation. Herausforderungen für die vernetzte Gesellschaft und die empirische Forschung*, Baden-Baden: Nomos, 23-41.